

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37/1988 156. Jahr 15. September

Den Glauben weitergeben

Das Hirtenwort der Schweizer Bischöfe zum Betttag kommentiert

Willy Bünler 521

Frauenkommission der Bischofskonferenz

Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet

Rolf Weibel 522

Die grössten weiblichen Ordensgemeinschaften

523

Die Entwicklung des Personalbestandes der Schweizer Kirche (2)

Die Ergebnisse der Erhebungen von 1980-1985 werden vorgestellt und kommentiert von

Peter Voll 524

Die grössten männlichen Ordensgemeinschaften

528

Liederteil abgeschlossen

Über den Stand der Arbeiten für das neue Kirchengesangbuch informiert

Hans Rudolf Basler 528

Vom Glauben nicht nur reden, sondern ihn auch leben

Von einem Dekanatsfortbildungskurs berichtet

Monika Fischer 529

Hinweise 530

Amtlicher Teil 532

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Solothurn: Messtablett und Kännchen («Chutzenkännchen» des Solothurners Johann Georg Wirz) (1769)



Den Glauben weitergeben

Die Sorge um die Weitergabe des Glaubens beschäftigt die Bischöfe – nicht nur hierzulande – schon lange. Sie prägte das Zweite Vatikanische Konzil, die Synode 72, die Reformen der Liturgie und der Katechese. Sie beschäftigte Priester und Laien, Wissenschaftler, Seelsorger und Eltern. Sie war in den letzten Jahren Thema verschiedener internationaler Kongresse und Symposien. So ist das Thema des diesjährigen Hirtenworts der Schweizer Bischöfe zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag nicht aus der Luft gegriffen. Was an den Betttagsgottesdienst als Wort der Bischöfe den Gemeinden vorgetragen wird, trifft die Situation und das Grundproblem der meisten Pfarreien. Es lohnt sich, dieses Wort aufmerksam zu hören und es in möglichst vielen Kreisen zur Sprache zu bringen.¹ Das Hirtenwort kann mit seinen vielen praktischen Anregungen zur Meinung verleiten, die Weitergabe des Glaubens sei zunächst eine Frage der Methode. Doch die Aussage «Lebendiger Glaube ist jedoch im tiefsten Gnade» relativiert den Eindruck der Machbarkeit. Er verweist darauf, dass die nicht gelingende Weitergabe des Glaubens zunächst Fragen an den eigenen Glauben stellt.

Wenn ich sonntags so offen wie möglich einer Predigt zuhöre, taucht in mir nicht selten die Frage auf: «Was will er (oder sie) eigentlich sagen? Was glaubt er (oder sie) eigentlich?» Es kommt glücklicherweise immer wieder vor, dass ich gepackt und bewegt werde, weil da jemand im Kontext zum biblischen Text deutlich macht, was ihn bewegt, was er eigentlich glaubt. Da spricht jemand aus persönlicher Betroffenheit, aus eigener Erfahrung. Es sind nicht immer die formal und rhetorisch besten Predigten, die für meinen Alltag, für meinen Glauben bedeutsam werden. Im Gespräch auf dem Nachhauseweg und am Familientisch stelle ich fest, dass auch andere Gleiches oder Ähnliches empfinden.

Es gibt auch das andere. Mir erscheint dann oft, als spräche der Prediger von den äussersten Zweigen eines Baumes, oft sehr wortgewandt und mit einstudierten Gesten, und vergesse dabei den Stamm und die Wurzeln. Er spricht über die peripheren Zweige, die doch der nächste kleine Sturm wegfegt, ohne dass der Baum einen Schaden leidet. Er spricht von etwas in den Raum der Kirche hinein, sagt nichts von sich, nichts aus sich, nichts zu mir. Was glaubt er eigentlich? Manchmal kommt die Frage Jesu an Pilatus hoch: «Sagst du das aus dir, oder haben es dir andere gesagt?»

Ähnliches erfahre ich in meiner Arbeit mit Pfarreiräten, in der Bibelgruppe, in Glaubensgesprächen. Da, wo Glaube als Erfahrung bezeugt wird, vermag er im andern Glauben zu wecken und zu stärken. Wo Glaube ohne Bezug zum erfahrbaren Leben als abstrakte Formel dargereicht wird, erweckt er höchstens intellektuelle Neugier oder ein schlechtes Gewissen. Ich kenne genug Leute, die sich als schlechte Christen vorkommen, weil sie manche Theologen nicht verstehen.

Es ist auch die Erfahrung vieler Eltern, die sich bemüht haben, ihre Kinder religiös zu erziehen. Nur das wirkt und trägt, was auch die Eltern spürbar betroffen macht, nur das, was in einem Zusammenhang zu Erleben und Erfahrung und zu den Sehnsüchten des Kindes steht. Ohne diesen Zusammenhang werden die schönen religiösen Kinderbücher den Gutenachtgeschichten am Fernsehen gleichgestellt oder eben Micky Mouse.

Am Anfang des Glaubens steht die Erfahrung, Erfahrung von Vertrauen, von Angenommensein, von Heil. Es sind Erfahrungen, die zunächst noch keiner Worte bedürfen. Erst im zweiten Schritt kommen sie hinzu als Namen, Begriffe, Erfahrungen anderer, als Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes Gottes, der Kirchen. Und erst zuletzt kommt die «Nutzanwendung», zum Beispiel die Moral, die wiederum durch Erfahrung geprüft und gewertet wird. Sosehr es auch versucht wird, im Erzieheralltag, in Predigt und Erwachsenenbildung, in Hirtenworten und Lehrschreiben, gelingt es nicht, auf dem umgekehrten Weg – zuerst die Anwendung und zuletzt die Erfahrung – Glauben zu stiften.

Und überhaupt: «Lebendiger Glaube ist jedoch im tiefsten Gnade.» Können wir Glauben weitergeben? Glauben stiften? Glaube als Gnade ist doch unverfügbares Geschenk. Glaube kann nicht weitergegeben werden wie ein paar getragene Schuhe, nicht wie ein Buch. Was wir tun können, ist Erfahrungen ermöglichen, von Erfahrungen reden und sie in den Sinnzusammenhang des Lebens und in den Glaubenszusammenhang der Kirche stellen. Tut es die Bibel anders? Tut es Jesus anders?

Glaubenserfahrung ins Gespräch bringen, darin scheint mir ein möglicher Weg für die Weitergabe des Glaubens. Aber da mache ich immer wieder die Feststellung, dass sich damit Frauen leichter tun als Männer und Laien leichter als Priester. Ich mache die Erfahrung, dass in der Regel nur der Einstieg schwierig ist, sofern die Umgebung stimmt und keine Rollen ins Spiel kommen. Wo ein Klima des Vertrauens herrscht, sind viele Menschen bereit, spontan von Glaubenserfahrungen, Gottesbegegnungen und auch von Glaubenszweifeln zu sprechen und nach dem gemeinsamen, tragenden Grund zu suchen. Oft entwickeln solche Gespräche eine Dichte und Kraft, die sich auch auf den Alltag und auf die Gemeinde auswirken, den Rahmen des Privaten sprengen.

Das ist alles wohl nicht und niemandem neu. Und doch hindert etwas so viele Priester und Laien, ihren Glauben, den persönlichen, eigentlichen, zu bezeugen und ins Gespräch zu bringen. Es ist die Angst. Angst wovor? Die Angst vor Missverständnissen und Kritik, die Angst, gemessen und etikettiert zu werden, die Angst vor Ablehnung und Verketzerung, die Angst, etwas Intimes preiszugeben, die Angst, aus der Rolle zu fallen. Oder ist es die Angst vor dem Zusammenhang, vor seinen Konsequenzen, die uns zu überfordern scheinen? (Wer sagt, Gott sei ihm Vater und Mutter, von deren Liebe er sich getragen wisse, kann sich nicht dem Nächsten entziehen, die Geschwisterlichkeit nicht ausschlagen. Wer dem Wirken des Heiligen Geistes vertraut, versucht wohl nicht, Neuaufbrüche in der Kirche im Keime zu ersticken.) Warum so viele Ängste im Hause des Glaubens?

Wundert es, dass so viele, die die Kirche als angstbesetztes System erfahren, ihr wenig Vertrauen entgegenbringen, Mühe bekunden, ihren Glauben zu teilen?

Den Glauben ins Gespräch bringen, so einfach, so lebensnah wie möglich. Eine scheinbar kleine Begebenheit, vor ein paar Wochen, beschäftigt mich in seltsamer Heftigkeit. Sie ist für mich Beispiel, dass und wie heute Glauben weitergegeben wird: Im vollbesetzten Bus berichtet ein Mädchen einem Kollegen von ihrem Motorradunfall. Das Motorrad hat Totalschaden. Sie und ihr Freund sind ausser ein paar Schürfwunden unverletzt. «Da habt ihr Glück gehabt», sagt der Kollege. «Nein», sagt das Mädchen, «es war nicht Glück. Das war ein Engel. Mit Glück allein kann das nicht erklärt werden.» Der junge Mann schweigt, sichtbar betroffen, und sagt dann später: «Du hast recht. Mit Glück allein kommt heute keiner durchs Leben.

Kirche Schweiz

Frauenkommission der Bischofskonferenz

Im Anschluss an ihre Herbstversammlung erläuterte die Schweizer Bischofskonferenz auf ihrer üblichen Pressekonferenz im wesentlichen das – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte – Communiqué ihrer Versammlung. Es enthalte nichts Spektakuläres, meinte der Informationsbeauftragte der Bischofskonferenz, Hans-Peter Röhlin, einleitend. Und darüber erklärte sich Bischof Heinrich Schwery als Präsident der Bischofskonferenz gar glücklich: Das Interesse der Journalisten richte sich nach der Aktualität aus, das Interesse eines Bischofs hingegen vor allem auf den Glauben, auch auf die Probleme des Glaubens, wie das diesjährige Hirtenwort der Bischöfe zum Betttag belege. Dieses Interesse komme in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder zur Sprache. So sei beispielsweise in der ökumenischen Frage mehr und mehr das wahrzunehmen, was die bekenntnisverschiedenen Gläubigen zueinander führe.

In der gesellschaftlichen Entwicklung sei zwischen der Säkularisierung und dem Säkularismus genau zu unterscheiden. Im Anschluss an das letzte Konzil sei Säkularisierung zu verstehen als Wahrnehmung der menschlichen Verantwortung in der Schöpfung. Die Bewahrung der Schöpfung könne als Anliegen allerdings auch von gläubigen und von (im Sinne des Säkularismus) säkularisierten Menschen gemeinsam wahrgenommen werden. Bei der *Konvokation in Basel* gehe es aber um einen gemeinsamen Beitrag von Christen, und zwar von europäischen Christen, zum weltweiten Prozess für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung.

Anlässlich ihres Gedenkens der *Reichskristallnacht* vor demnächst 50 Jahren erinnert die Bischofskonferenz an die heutige Völkermorde in aller Welt – ohne dabei die Solidarität, ja Gemeinschaft mit den jüdischen Martyrern gering veranschlagen zu wollen.

In ihrer Aussprache über das *Marianische Jahr* hätten die Bischöfe feststellen können, dass im ganzen Land viele Initiativen ergriffen worden seien, die meisten allerdings ohne grosse Publizität. Ob das Ziel des Marianischen Jahres erreicht worden sei, sei schwer abzuschätzen; das Ziel sei gewesen, sich auf einen der Aspekte des katholischen Glaubens zu besinnen, ihn zu verlebendigen, zu vertiefen und auch zu läutern («vérification») – vor allem von Abwei-

Wir brauchen alle einen Engel.» Ich denke an Rafael, an den 91. Psalm, an meine Begegnungen mit Engeln. Zwei junge Menschen haben in mir, dem unvermuteten Zuhörer, etwas geweckt, das mir nun wichtig geworden ist. Zwei junge Menschen, die keine Angst hatten voreinander und vor den vielen Menschen im dichtgefüllten Bus. Sie haben mir ihren Glauben weitergegeben.

Willy Bünler

¹ Das Pastoralamt des Bistums Basel hat Anregungen zur Vertiefung des Hirtenworts in verschiedenen Gesprächskreisen erarbeitet.

chungen, auch in der Frömmigkeit; Bischof Schwery nannte als ein Beispiel sogenannte Erscheinungen, bei denen Maria im deutlichen Gegensatz zum biblischen Zeugnis als sehr geschwätzig erscheine. Mit der gesamtschweizerischen Wallfahrt zum Abschluss des Marianischen Jahres seien die Bischöfe sehr zufrieden; aufgefallen sei ihnen allerdings, dass sich vor allem das einfache Volk beteiligt habe.

Auch wenn die nationale Ebene ekklesiologisch keine besondere Bedeutung habe, sei die Zusammenarbeit der Bistümer im gleichen Land doch wichtig. In der Schweiz gehe es dabei vor allem um eine Koordination der Kräfte, was angesichts der Vielfalt der Kulturen – einheimischen wie ausländischen – nicht einfach sei. Um eine solche Koordination bemühe sich die Bischofskonferenz, aber auch gesamtschweizerische Werke und Institutionen, und hierbei werde die Bischofskonferenz von ihren Stabskommissionen unterstützt. Zur Verbesserung der Beziehungen zwischen diesen Kommissionen und der Bischofskonferenz wie zwischen den Kommissionen selber sei die Aussprache in Bellinzona sehr hilfreich gewesen, weil sie von konkreten Fakten ausgegangen sei.

Kirchliche Frauenkommission

Dass die Mitteilung der Bischofskonferenz, eine Kirchliche Frauenkommission einzusetzen, nicht mehr als «spektakulär» eingestuft wird, ist für den Sekretär der Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, bemerkenswert. Dass heute die Errichtung einer Frauenkommission im Rahmen der Stabskommissionen der Bischofskonferenz als selbstverständlich betrachtet wird, sei sehr erfreulich. Vorbereitet wurde dieser Schritt durch eine Arbeitsgruppe (bestehend aus 5 Frauen und 2 Männern), die sich während zweieinhalb Jahren mit pastoralen Anliegen befasst hatte, die in direktem Zusammenhang mit der Frage der Aufgabe, des Beitrages, der Stellung der Frau in der Kirche standen. Diese bereits geleistete Arbeit steht der

neuen Kommission vollumfänglich zur Verfügung. Im Gefolge der Frühjahrsversammlung 1988 hat die Bischofskonferenz dann eine Arbeitsgruppe aus 3 Frauen und 2 Männern mit dem Auftrag eingesetzt, Statuten zu erarbeiten.

Im Unterschied zur Arbeitsgruppe «Auftrag der Frau in der Kirche» heisst die Stabskommission nun «Kirchliche Frauenkommission». Damit soll zum Ausdruck kommen, dass die Frau nicht ein Gegenüber zur Kirche ist («Frau und Kirche»), sondern wie der Mann Kirche ist. Der Kommission ist besonders aufgetragen, sensibel wahrzunehmen, was Frauen in der Kirche und ausserhalb der Kirche bewegt. Ein besonderes Merkmal der Kommission ist ihre Zusammensetzung. Während es seinerzeit bei der Schaffung der Eidgenössischen Kommission noch notwendig war, sie je hälftig mit Frauen und Männern zu besetzen, besteht die Kirchliche Kommission nun aus Frauen. Diese Frauen sollen zunächst nicht die Frauenverbände repräsentieren, es sollen vielmehr alle sozialen Schichten vertreten sein: Berufstätige, Ledige, Arbeiterinnen, aber auch Vertreterinnen aus der alltäglichen kirchlichen Praxis (Katechetinnen, Sozialarbeiterinnen, Pastoralassistentinnen). Bei der Bestimmung der Zusammensetzung ging man von der Faustregel aus: *Fragen und Probleme der Frauen artikulieren können nur Frauen, lösen müssen sie Männer und Frauen zusammen*. Deshalb können auch Arbeitsgruppen gebildet werden, in denen auch Männer einsitzen können.

Präzisierungen

Über den Zeitpunkt des Erscheinens der nachsynodalen Dokumente über die Frau (und über die Laien) in der Kirche konnte keine Auskunft gegeben werden, weil die Bischofskonferenz über keine näheren Informationen verfügt. In diesem Zusammenhang bestätigte Bischof Heinrich Schwery die Richtigkeit des Eindrucks, die Römische Kurie tue sich mit dem System, der Institution Konsultation schwer. Zudem werde vielfach auch dort keine Transparenz ge-

schaffen, wo sie ohne weiteres geschaffen werden könnte und auch müsste. Das wurde an der Pressekonferenz überdeutlich, als Bischof Schwery auf die Fragen, wie mit den rückkehrwilligen Lefebvre-Anhängern verfahren werde, nicht antworten konnte, weil er selber über die Vorgänge keine direkten Informationen aus Rom hat, sondern sich auch auf Zeitungsmeldungen stützen muss. Sogar die Vereinbarung zwischen Alterzbischof Marcel Lefebvre und dem Vatikan vom vergangenen Mai habe er erst jetzt und auf nur offiziellem Weg erhalten. Als Bischof würde er selber Transparenz und Klarheit über das erwarten, was auf dem Territorium seines Bistums geschieht.

Zur Frage der Fernsehwerbung am Sonntag und zur Volksinitiative «für die Begrenzung der Einwanderung» würden gemeinsame Stellungnahmen der drei Landeskirchen vorbereitet und zu gegebener Zeit auch veröffentlicht. Hingegen beteilige sich die Bischofskonferenz nicht an der vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund vorbereiteten Erklärung zur Reichskristallnacht, sondern begnüge sich mit ihrer Erklärung im Pressecommuniqué.

Rolf Weibel

Die grössten weiblichen Ordensgemeinschaften

31 745 Mitglieder hat nach den Angaben des Päpstlichen Jahrbuches 1988 die grösste weibliche Ordensgemeinschaft der Kirche, die Töchter der Liebe des Hl. Vinzenz von Paul. Das bedeutet ein Minus von 609 im Vergleich zum Vorjahr. An zweiter Stelle stehen die Salesianerinnen Don Boscos mit 17 203 Schwestern. Diese Gemeinschaft konnte ein leichtes Plus von 23 verbuchen. Auf dem dritten Platz folgen die Klarissen, die in verschiedenen Ordenszweigen insgesamt 16 780 Mitglieder zählen. Platz vier in dieser Aufstellung belegen die 13 026 Karmelitinnen vor den Missions-Franziskanerinnen, deren Mitgliederzahl sich leicht auf nunmehr 8 693 erhöhte. Dagegen ging die Mitgliederzahl der Schwestern vom Guten Hirten im Berichtszeitraum um 92 auf 7 607 zurück. Die Benediktinerinnen kommen auf 7 534 Schwestern, die Schulschwestern Unserer Lieben Frau verzeichnen einen Rückgang von 280 auf jetzt 7 131 Mitglieder. Auf Platz neun der Statistik kommen die 7 119 Schwestern vom Kinde Jesu, Platz zehn belegen die Visitantinnen, die es auf 6 500 Schwestern bringen.

steyl aktuell

Die Entwicklung des Personalbestandes der Schweizer Kirche (2)

2. Die Situation der Orden

Nicht viel anders als diejenige des Diözesanklerus präsentiert sich die Mitgliedersituation der Männer- und Frauenorden: Ein drastischer Rückgang der Eintritte verursacht eine bedrohliche Disproportionalität im Altersaufbau. Dennoch weist die Entwicklung des Mitgliederbestandes der Orden einige Besonderheiten auf, auf die am Schluss dieses Teils noch eingegangen werden soll.¹¹ Zunächst soll jedoch auch hier wieder der gegenwärtige Zustand dargestellt werden. Schaubild (5) zeigt auf seiner linken Seite den Mitgliederbestand der Männerorden, soweit sie in der Vereinigung der Höheren Ordensobern (VOS) zusammengeschlossen sind. Entsprechend der eigenen Klassifizierung der VOS werden die Orden – ohne Rücksichten auf die Definitionen des neuen Kirchenrechts – gemäss den klassischen Gemeinschaftsformen¹² zusammengefasst.

Nicht berücksichtigt sind in dieser Darstellung Mitglieder mit Wohnsitz im Ausland. Bei Einbezug aller Mitglieder der Schweizer Provinz (insbesondere auch derjenigen in sogenannten Missionsländern) ergibt sich eine leichte Verschiebung der Proportionen: Der Anteil der Kleriker-Kongregationen erhöht sich um rund 3 Prozentpunkte auf 30% (795 Mitglieder), derjenige der Gemeinschaften ohne Gelübde gar um über 6 Prozentpunkte auf 16,5% (437 Mitglieder). Kleiner werden die Anteile der Regularkanoniker, der Mönche und vor allem der Laienkongregationen. Das Total aller Mitglieder der VOS-Verbände betrug Ende 1985 2648. Davon waren 1929 Priester und 719 Laien.

Ungleich grösser an Zahl sind die Frauenorden. Sie zählten 8604 Mitglieder mit Schweizer Wohnsitz und deren 9361 unter Berücksichtigung der Schwestern im Ausland. Ihre Verteilung auf die Sprachregionen der Schweiz und die zwei grossen Traditionen der kontemplativ-monastischen Orden und der aktiven Kongregationen¹³ zeigt die rechte Hälfte von Schaubild (5).

Demnach gehörten 1985 17,5% aller in der vorliegenden Statistik erfassten Ordensfrauen zu einer Gemeinschaft mit monastischer Tradition, während mit 82,5% der grösste Teil zu vorwiegend im letzten Jahrhundert gegründeten «Kongregationen des apostolischen Lebens» gehört. In der Deutschschweiz vereinigen dabei allein die drei grössten Kongregationen, die Schwestern von Ingenbohl, Menzingen und Baldegg, mehr als die Hälfte aller Ordensfrauen (3023 Schwestern = 54,4% aller Ordensfrauen in der Deutschschweiz).

Überalterung

Dass Grösse kein Indikator für eine unbedenkliche Entwicklung ist, ist eine Binsenwahrheit. In diesem Sinne lässt sich weder bei den Männer- noch bei den Frauengemeinschaften von den unterschiedlichen Bestandeszahlen auf den zahlenmässigen Zustand schliessen. Im Hinblick auf die Zukunft der Orden dürfte hingegen der Altersaufbau von einiger Bedeutung sein. Als grober Anhaltspunkt steht uns hier der Anteil der Mitglieder unter 40 Jahren zur Verfügung, wie er in Tabelle (4) aufgeführt ist. Diese Zahl lässt zudem gewisse Rückschlüsse zu auf die Entwicklung in der Vergangenheit.

Bei den Männern weisen demnach die Chorherren und die klassischen Mönchsorden die am wenigsten schmale Basis jüngerer Mitglieder auf. Dem könnte auf Seiten der Frauen der höhere Anteil jüngerer

Anteil der Mitglieder mit ewigen Gelübden unter 40 Jahren in den Schweizer Ordensgemeinschaften 1985

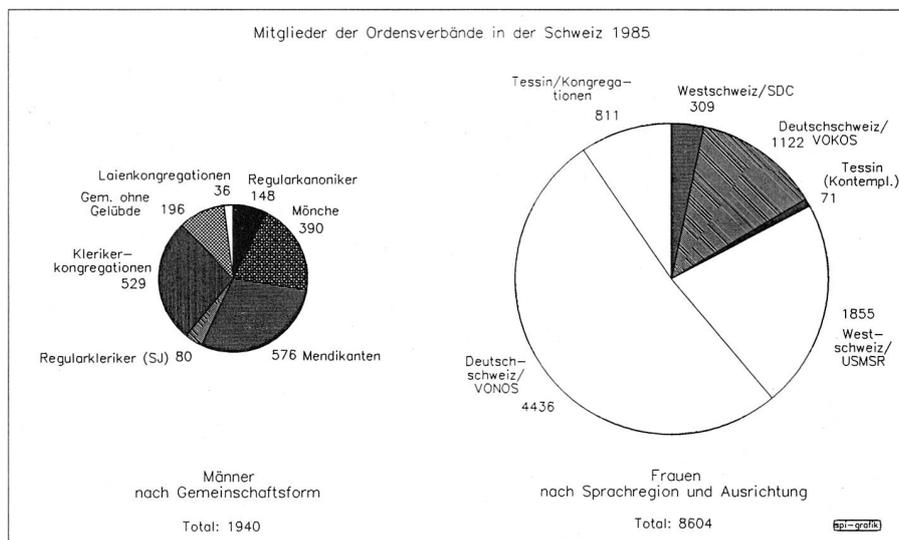
Männer	
Regularkanoniker	13,5%
Mönche	12,1%
Mendikanten	7,0%
Regularkleriker (SJ)	0,0%
Klerikerkongregationen	6,2%
Gemeinschaften ohne Gelübde	5,6%
Laienkongregationen	2,8%
alle VOS-Verbände	7,8%
Frauen	
Westschweiz/SDC	9,5%
Deutschschweiz/VOKOS ¹	8,5%
Tessin (Kontemplative)	3,3%
Westschweiz/USMSR	3,9%
Deutschschweiz/VONOS	2,2%
Tessin	7,2%
Kongregationen mit apostolischer Tätigkeit insgesamt	3,3%

¹ Am 31. Oktober 1983.

Schwestern bei den kontemplativen Gemeinschaften entsprechen. Die Unterschiede sind jedoch nicht immer leicht zu deuten. Zudem sind auch hier sich überlagernde Prozesse und der Verlauf der Ent-

¹¹ Auf eine Besonderheit in der Datenlage sei gleich zu Beginn aufmerksam gemacht: Die Orden in der Schweiz sind in fünf Vereinigungen miteinander verbunden. Die Kriterien für die Aufnahme in einen dieser Verbände variieren vor allem sprachregional sehr stark. Dies hat unter anderem zur Folge, dass die Zahlen der einzelnen Regionen und Verbände nur bedingt miteinander vergleichbar sind. Vor allem aber bedeutet die pragmatische Ausrichtung der Statistik an den fünf Verbänden, dass je etwa 400 Frauen und Männer aus kleineren Gemeinschaften und Säkularinstituten nicht in den Tabellen aufscheinen.

¹² Dies rechtfertigt sich dadurch, dass die alte Einteilung die Geschichte des Ordenswesens reflektiert – eine Geschichte, durch die die einzelnen Orden und Kongregationen stark geprägt sind. Zur Erläuterung der Einteilung müssen aus Platzgründen einige Beispiele genügen: Unter dem Titel «Regularkanoniker» werden die Chorherren von St-Maurice und vom Grossen Sankt Bernhard zusammengefasst; «Mönche» referiert auf die benediktinische Tradition, «Mendikanten» fasst Dominikaner und franziskanische Orden zusammen. Unter den «Klerikerkongregationen» finden sich vor allem Gemeinschaften, die seit dem 18. Jahrhundert auf einen konkreten Typ von Aufgaben hin (Schule, Presse usw.) entstanden sind, zum Beispiel Redemptoristen, Salesianer und Salvatorianer. Die in der Schweiz bekanntesten Genossenschaften ohne Gelübde sind vermutlich die Bethlehemer Missionare und die Pallottiner. Die einzige Laienkongregation im Rahmen der VOS schliesslich sind die Krankenbrüder FMMA.



wicklung in früheren Perioden für das Zustandekommen einer bestimmten Altersstruktur bestimmend. Darauf wird weiter unten noch einmal einzugehen sein. Vorläufig soll nur betont werden, dass der Überalterungsprozess seit 1980 weiter fortgeschritten ist: Mit einer Ausnahme ist der Anteil junger Mitglieder bei allen Gemeinschaftsformen der Männerorden um mindestens 2 Prozentpunkte gesunken. Gesamthaft waren 1980 noch 11,0% aller Ordensmänner weniger als 40 Jahre alt, heute sind es 7,8%. Die erwähnte Ausnahme bilden die Mönchsorden. Sie verzeichnen in der erwähnten Periode sogar eine leichte Steigerung dieses Anteils.

Bei den Frauenorden liegen Vergleichsdaten nur für die VONOS-Gemeinschaften vor. Sie geben für die Zeit von 1980 bis 1985 einen Anteilrückgang von 8% auf 2,2% an. Dies bedeutet, dass heute innerhalb dieser Gemeinschaften Frauen unter 40 Jahren (relativ) rund 12mal seltener sind als in der über 29 Jahre alten weiblichen Wohnbevölkerung der Schweiz, während die über 59jährigen beinahe doppelt so häufig anzutreffen sind (64,4% bei den Ordensfrauen gegenüber 35,2% in der Wohnbevölkerung). Was dies an Schwierigkeiten, zum Beispiel hinsichtlich der Finanzierung des Gemeinschaftslebens, der Altersvorsorge oder der Einschränkung des Tätigkeitsfeldes für jüngere Mitglieder bedeutet, braucht hier wohl nicht ausgeführt zu werden. Die krasse Disproportionalität – noch krasser als bei den Männerorden – ist Ausdruck einer entsprechend fundamentalen Neubewertung der Rolle und der Anziehungskraft insbesondere der aktiven Frauenkongregationen innerhalb der Gesellschaft und der (jungen katholischen) Bevölkerung. Die grosse Zahl der älteren Schwestern (gegenüber den Ordensmännern und dem Diözesanklerus desselben Alters) weist auf eine besondere Attraktivität des Ordenslebens für Frauen in diesen Generationen hin, während ein Vergleich der heutigen Zahlen zumindest auf eine Angleichung deutet. Die Eintritte der letzten Jahre sprechen sogar für eine Umkehrung des Verhältnisses. Es dürfte nicht unplausibel sein, diese Entwicklung mit allgemeingesellschaftlichen Vorgängen in Zusammenhang zu bringen. Stichworte wären dann zum Beispiel: Diffusion des bürgerlichen Familienmodells kurz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, Angleichung der Bildungs- und zunehmend auch der Aufstiegschancen von Männern und Frauen, Ausdehnung des Gleichheitspostulates auf die Frauen usw. Eine Analyse der Wirkungen der (untereinander durchaus uneinheitlichen) gesellschaftlichen Bedingungsfaktoren auf die Entwicklung der Frauenorden bedarf allerdings eingehende-

rer Forschung, wenn sie nicht bei solchen Anspielungen stehenbleiben will.

Zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Anziehungskraft

Altersaufbau und Mitgliederbestand hängen von den Entwicklungen zu verschiedenen Zeiten der Vergangenheit ab. Besonders deutlich wird dies bei Betrachtung der monastischen Orden. Es ist bereits erwähnt worden, dass in der Berichtsperiode bei ihnen als einzigen der Anteil junger Mitglieder unter 40 Jahren gestiegen ist. Gleichzeitig ist aber ihr Gesamtbestand im selben Ausmass gesunken wie bei den andern Kongregationen, das heisst um rund 10% des Bestandes von 1980. Diesem scheinbaren Widerspruch liegen zwei Prozesse zugrunde: eine überdurchschnittliche Zahl von Eintritten und eine überdurchschnittliche Häufung von Todesfällen. Letztere erklärt sich bei einem Blick in die Altersstatistik 1980. In diesem Jahr wiesen diese Klöster den grössten Anteil (43,7% gegenüber 39,0% im Durchschnitt) an Mitgliedern über 64 Jahren auf. Gleichzeitig war damals bei ihnen der Anteil an Mitgliedern zwischen 40 und 64 Jahren mit 45,1% geringer als beim Gesamt der Orden (50,0%). Diese Struktur weist auf eine Verschiebung der relativen Anziehungskraft der Mönchsorden gegenüber den andern Gemeinschaftsformen hin: Ungefähr in den dreissiger Jahren dürfte ihr Anteil an den Neueintritten in alle Männerorden etwas gesunken – und umgekehrt derjenige der andern gestiegen – sein. Der Rückgang und die spezifische Altersstruktur heute sind demnach ebenso Folgen von überdurch-

schnittlich vielen Eintritten vor rund 50 bis 60 Jahren wie eine Funktion der Eintritte von heute. Im Hinblick auf den Altersaufbau verstärken sich in diesem Fall beide Faktoren gegenseitig in Richtung auf einen höheren proportionalen Anteil der jüngeren Generation. Tabelle (5) stellt die zwei wichtigsten Parameter der Mitgliederbewegung sowie das Gesamtergebn, in dem auch Aus- und Übertritte enthalten sind, zusammen.

Die Betrachtung der Eintritte bestätigt die oben geäusserte Vermutung: Relativ am besten in bezug auf den Nachwuchs stehen die Orden der monastischen Tradition da, deutlich am schwächsten sind in dieser Hinsicht die Gemeinschaften ohne Gelübde (SMB, Weisse Väter, Pallottiner). Soweit Daten für die kontemplativen Frauenorden vorhanden sind, bestätigen sie dieses Bild: Die Zahl der Novizinnen in der Schweiz erreichte 1985 1,5% des Mitgliederbestandes, währenddem sie sich bei den aktiven Kongregationen auf nur gerade 0,5% belief. Hier wie dort dürften zum Teil dieselben Faktoren wirken, bei den auf Mission ausge-

¹³ Die kontemplativen Klöster und Orden der Frauen sind in der Westschweiz im «Service des Contemplatives» (SDC) zusammengeschlossen, in der Deutschschweiz in der «Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz» (VOKOS). Die entsprechenden Vereinigungen der «Kongregationen mit apostolischer Tätigkeit» sind: Die «Union des Supérieures Majeures de Suisse Romande» (USMSR) und die «Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein» (VONOS). Die Frauengemeinschaften im Tessin kennen keine feste Vereinigung.

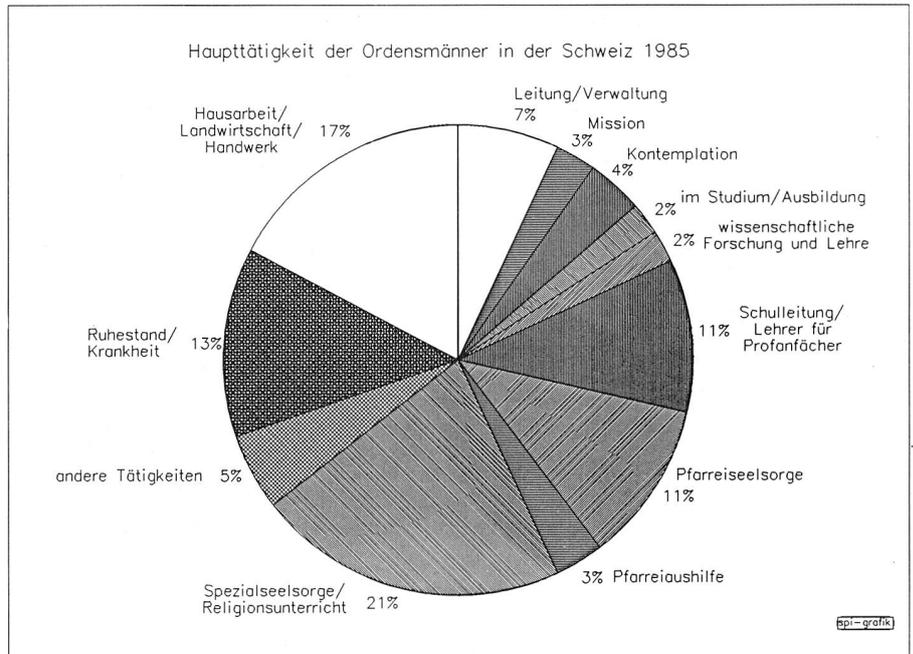
Eintritte (zeitliche Gelübde), Todesfälle und Entwicklung des Gesamtbestandes von 1980–1986, absolut und in Prozent des rückgerechneten Bestandes zu Beginn des Jahres 1980

	Eintritte		Todesfälle		Entwicklung insgesamt	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Männer	133	4,5	342	11,7	-306	-10,4
Regularkanoniker	9	4,9	15	8,1	-8	-4,3
Mönche	45	8,8	78	15,3	-52	-10,2
Mendikanten	29	4,0	96	13,3	-96	-12,8
Regularkleriker	9	7,1	22	17,3	-15	-11,8
Klerikerkongregationen	37	4,3	93	10,9	-85	-9,9
Gemeinschaften ohne Gelübde	2	0,4	32	6,7	-44	-9,1
Laienkongregationen	2	3,9	6	11,8	-6	-11,8
Frauen (nur Kongregationen¹⁾)	125	1,7	954	13,0	-901	-12,3
Westschweiz/USMSR	21	1,4	135	9,2	-129	-8,8
Deutschschweiz/VONOS	103	1,9	780	14,1	-730	-13,2
Tessin	1	0,3	39	10,8	-42	-11,6

¹ Infolge eines Fehlers bei der Erhebung liegen für die kontemplativen Frauenorden keine vollständigen Zahlen zur Entwicklung von 1980–1985 vor.

richteten Gesellschaften wohl nicht zuletzt auch die Konkurrenzierung durch die neuen Möglichkeiten von Entwicklungsdiensten. Diese Feststellung sollte jedoch nicht zu vorschnellen Schlüssen verleiten, derart etwa, dass eine stärker kontemplative Ausrichtung der aktiven Kongregationen zu einem grösseren Zustrom neuer Mitglieder führen würde. Möglicherweise würden sich solche Änderungen des Ordensprofils vor allem in einer anderen Verteilung der Interessent(inn)en auf die einzelnen Gemeinschaften niederschlagen, nicht aber in einer Erhöhung der Gesamtzahl.

Ein Vergleich aller drei Kolonnen zeigt, dass die Eintritte bei weitem nicht ausreichen, um die Todesfälle zu kompensieren, dass somit auch ungeachtet von Aus- und Übertritten die Mitgliederzahlen im Rückgang sind – durchschnittlich mehr als 10% in den betrachteten sechs Jahren. Bestandesprognosen seien hier ausdrücklich nicht gemacht, dazu fehlen uns zu viele Bausteine, nicht zuletzt eine begründete Vorstellung davon, ob die Eintritte in nächster Zukunft zunehmen oder noch mehr zurückgehen werden. Vielleicht kann man aber immerhin grob¹⁴ abzuschätzen versuchen, welchem dauerhaften Bestand die heutige Zahl der Eintritte entspricht. Aufgrund der Lebenserwartung und der Austrittsrate lässt sich die mittlere Mitgliedschaftsdauer bei den Männern auf rund 33 Jahre (ab der zeitlichen Bindung) veranschlagen, bei den Frauen auf rund 47 Jahre (nach den ewigen [!] Gelübden). Demnach entspricht der Zahl der Eintritte bei den Männerorden ein altersmässig ausgeglichener Dauerbestand von rund 730 Mitgliedern. Davon entfallen rund 250 auf die Mönchsorden. Bei den



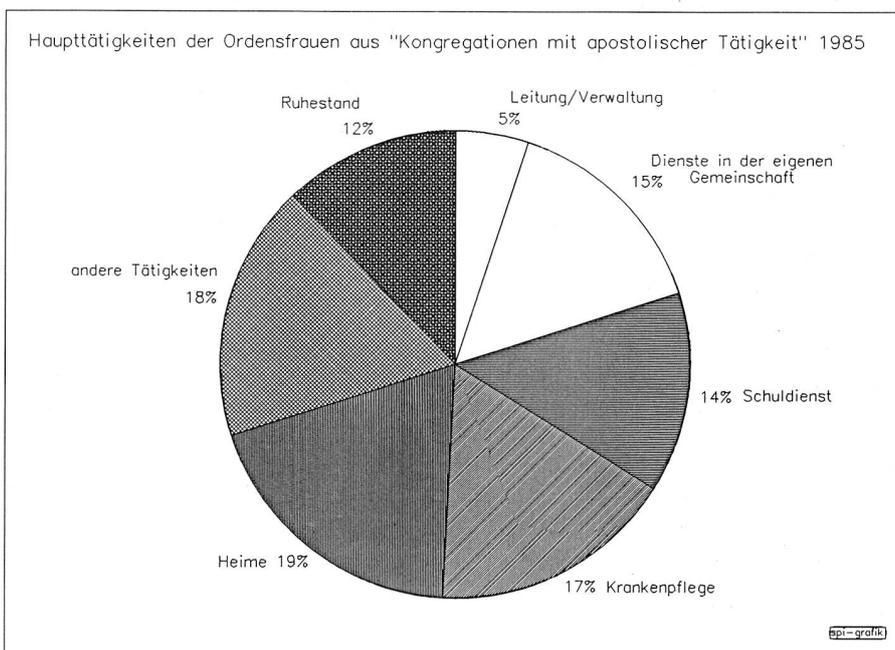
Frauengemeinschaften lässt sich diese Entsprechung nur für die VONOS-Gemeinschaften angeben: Der Nachwuchs dieser Kongregationen mit über 4800 Schwestern würde vermutlich gerade ausreichen, einen Bestand von etwa 540 Schwestern zu sichern.

Konzentration der Tätigkeiten

Nachwuchsmangel und rasch zunehmende Überalterung machen eine grundlegende Neuorientierung der Orden bezüglich ihres Ortes in Kirche und Gesellschaft nötig. Die Anpassung an die neuen Gegebenheiten scheint jedoch recht unauffällig und in kleinen Schritten vor sich zu gehen. Jedenfalls erhält man diesen Eindruck, wenn man die

Angaben über die Haupttätigkeiten der Mitglieder von 1985 mit denjenigen von 1980 vergleicht. Die prozentuale Verteilung für 1985 zeigen die Schaubilder (6) und (7):

Bei den Frauen machen die traditionellen Dienste in Heimen, im Schuldienst und in der Krankenpflege immer noch die Hälfte der Aktivitäten aus. Differenziert man dieses Bild nach den Sprachregionen, so zeigen sich einige wichtige Unterschiede: So arbeiten 31% der Schwestern im Tessin im Gesundheitswesen, währenddem es in der Westschweiz nur gerade 13% sind. Auch in Krippen und Heimen sind die Tessiner Gemeinschaften stärker engagiert als die Westschweizer (27% gegenüber 13%). Bei den Ordensfrauen der Deutschschweiz liegen die Anteile jeweils dazwischen, ziemlich genau beim durch sie dominierten gesamtschweizerischen Wert. Anders sind die Verhältnisse hinsichtlich der Einbindung in die Pfarrseelsorge. Hier finden 9% der Schwestern in der Romandie ihre Haupttätigkeit, im Tessin sind es 3% und in der Deutschschweiz 2%. Erstaunlich ist der geringe Anteil an Ordensfrauen im Ruhestand, wenn man an die oben beschriebene



¹⁴ Grob insbesondere deswegen, weil uns genaue Angaben für einige Parameter fehlen: So kennen wir weder das Alter des Eintritts oder des Austritts aus dem Orden noch die spezifische mittlere Lebenserwartung der Mitglieder. Für die zeitliche Bindung bei den Männern wird deshalb ein Alter von 25, für die ewige bei den Frauen ein solches von 30 Jahren angenommen. Bei den Austritten wird eine gleichmässige Verteilung zwischen dem Zeitpunkt des Eintritts und dem 40. Altersjahr zugrunde gelegt. Für die Lebenserwartung wird diejenige der Schweizer Wohnbevölkerung (vgl. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1987/88) eingesetzt.

Überalterung denkt. Er bedeutet, dass versucht wird, die Engagements in den verschiedenen Bereichen möglichst lange aufrechtzuerhalten, und vielleicht auch, dass die Orden materiell gar nicht in der Lage sind, ohne die Arbeit betagter Schwestern auszukommen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Tätigkeiten der Männerorden. Hier finden in den traditionellen Feldern der Spezialseelsorge und der Schule rund ein Drittel der Mitglieder ihre Hauptaktivitäten. Am stärksten im Schulbereich engagiert sind die Benediktiner (20% der Mitglieder), den Hauptanteil der Spezialseelsorger stellen die Mendikanten (51,2% aller in diesem Bereich tätigen Ordensmänner; gleichzeitig 35,4% aller Mitglieder). Auch hier fällt der angesichts der hohen Überalterung sehr bescheidene Anteil der Ordensmänner im Ruhestand auf (12,9%).

Differenziert man die Aktivität der Männerorden nach dem Status (Priester und Nicht-Priester), so wird die Gewichtung der Tätigkeitsgebiete noch deutlicher: 30,8% der Benediktiner-Priester sind als Lehrer in Profanfächern oder in der Leitung einer Schule tätig, während es bezogen auf alle Gemeinschaften nur deren 13,5% sind. Bei den Mendikanten sind 48,6% der Priester in der Spezialseelsorge engagiert, bei den Jesuiten sogar 61,8% (bezogen auf alle VOS-Gemeinschaften: 29,1%). Damit ist auch angedeutet, dass das spezifische Tätigkeitsprofil der Orden vorwiegend durch die Priester-Mitglieder aufrechterhalten wird, währenddem die für alle Gemeinschaften weitgehend identischen Basisdienste durch die Brüder erledigt werden. Mit Ausnahme der ausschliesslich kontemplativen Gemeinschaften (Cistercienser und Karthäuser) sowie der Laienkongregation FMMA sind die Ordensbrüder, soweit sie nicht ein Studium absolvieren, vorwiegend in der Hausarbeit, in der Landwirtschaft oder im Handwerk tätig (57,1%).

Ein Vergleich dieser Angaben mit denjenigen von 1980 ist wiederum nur für die VOS-Gemeinschaften möglich, da die Frauenorden 1985 erstmals in die Zählung einbezogen worden sind. Entsprechend dem Rückgang der Mitgliederzahl ergibt sich in absoluten Zahlen auch für alle Aktivitätsfelder ein Rückgang. Vergleicht man jedoch die Prozentanteile, so zeigt sich, dass vor allem die Spezialseelsorge an Gewicht gewonnen hat (1980: 18,3% aller Mitglieder, 1985: 20,6%). Etwa im selben Ausmass, von 13,7 auf 10,6%, ist der Anteil der in der Schule Tätigen zurückgegangen. Zurückgegangen ist auch die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung und Lehre (von 3,8 auf 2,2%). Insgesamt gesehen bedeutet dies eine zunehmende Konzentration der ordenstypi-

schen Tätigkeiten auf die Spezialseelsorge. Am deutlichsten wahrnehmbar ist dieser Prozess wiederum bei denjenigen Orden, die hier traditionellerweise bereits ihren Schwerpunkt haben. In kleinerem Umfang sind weitere Prozesse sichtbar, die als Folge des Mitgliederverlusts gedeutet werden können: Der Anteil der Mitglieder mit Funktionen «ad intra» ist im beobachteten Zeitraum leicht angestiegen: Dies erklärt sich dadurch, dass sowohl Leitungsaufgaben wie auch die Hausdienste für die Erhaltung der Ordensorganisation zentral sind. Hier ist demgemäss nicht kontinuierlicher Rückgang, sondern abrupter (und verzögerter) Wechsel aufgrund von bewussten und weitreichenden Entscheidungen zu erwarten.

Männerorden und Diözesanklerus

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf das zahlenmässige Verhältnis der Mitglieder der Männerorden und des Diözesanklerus. Unser Überblick hat gezeigt, dass für beide sich die Situation weitgehend gleich präsentiert. Bereits einleitend ist aber bemerkt worden, dass hinsichtlich der Entwicklung des Mitgliederbestandes einige Unterschiede bestehen, auf die nun noch kurz eingegangen werden soll.

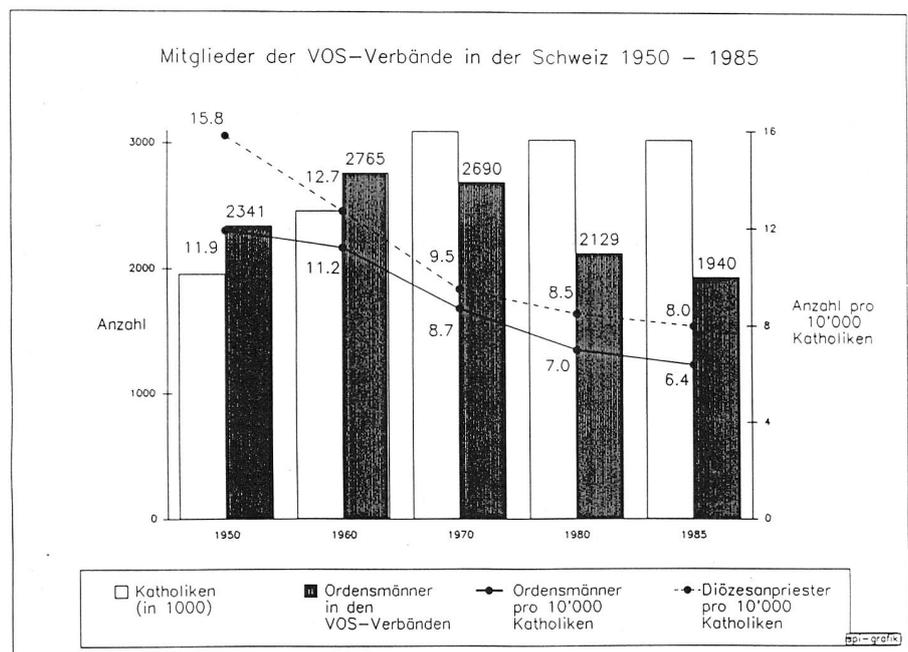
Noch zu Beginn der sechziger Jahre, als der Rückgang an Neupriestern in den Diözesen bemerkt wurde, geht der Bericht zur Ordensumfrage 1960–1961 von einer mutmasslichen Ordenspriesterzahl von 3500 im Jahr 2005 aus.¹⁵ Von heute aus gesehen, scheint diese Prognose einer Zunahme um 66% mehr als verwegend. Sie sollte für uns jedoch vor allem Anlass zur Zurückhaltung bei der Vorwegnahme künftiger Entwicklungen sein. Tatsächlich verzeichneten nämlich die

Orden bis kurz nach Abfassung des erwähnten Dokumentes, das heisst bis ins Jahr 1964, einen ungebrochenen Zulauf.¹⁶ Danach ist er um so abrupter abgebrochen, wie Schaubild (8) zeigt:

Während die Zahl der Diözesanpriester zwischen 1950 und 1960 mit der Bevölkerungsentwicklung bei weitem nicht Schritt zu halten vermochte, kann bei den Orden immerhin noch von einer weitgehend parallelen Entwicklung gesprochen werden. Danach ist der Einbruch mit noch grösserer Heftigkeit erfolgt. So ging die Gesamtzahl der Mitglieder aller VOS-Verbände zwischen 1970 und 1980 um 20,7% zurück und bis 1985 noch einmal um 10,9%, während der Rückgang beim Diözesanklerus in denselben Perioden 12,1 und 6,4% betrug. Die Ursachen dieser Phasenverschiebung sind unbekannt. Es kann vielleicht versucht werden, sie mit der forcierten Modernisierung in den späten fünfziger und den frühen sechziger Jahren in Zusammenhang zu bringen. Die aktiven Kongregationen mit ihren Schwerpunkten von wissenschaftlicher Bildung und Mission hätten in dieser von Fortschrittsoptimismus getragenen Situation die Möglichkeit einer Kombination von Moderne und Tradition geboten. Von hier aus liesse sich auch eine Verbindung ziehen zum höheren Anteil der monastischen Orden, wie wir ihn aufgrund der Altersstruktur für

¹⁵ Vgl. Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS), Ordensumfrage 1960–1961, o.J., o.O., S. 19.

¹⁶ Vgl. dazu: Alois Odermatt, Männerorden in der Schweiz. Grundformen, Verbände, Zahlen, Entwicklungen (Orden in der Diskussion, Heft 2) o.O. 1974.



die Zeit vor der Mitte der dreissiger Jahre vermuten – das Kloster als Ort des Rückzugs aus einer Welt in der Krise. Möglicherweise kann uns einmal eine spätere Statistik darüber Auskunft geben: ob in den achtziger Jahren, parallel zu einem weiteren, nun aber vielfach als krisenhaft empfundenen Modernisierungsschub, die angekündigte «Trendwende bei den Männerklöstern»¹⁷ tatsächlich eingetreten ist.

Peter Voll

¹⁷ Tages Anzeiger-Aushang vom 26.2.1988.

Die grössten männlichen Ordensgemeinschaften

Gesunken sind bei elf der 15 grössten männlichen Orden nach Angaben des *Annuario Pontificio* 1988 die Mitgliederzahlen. Insgesamt haben die 15 grössten Ordensgemeinschaften 139 168 Mitglieder. Das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Minus von 1121 oder 0,8 Prozent. Die Zahlen im einzelnen (in Klammern jeweils die Veränderungen zum Vorjahr): Jesuiten (SJ): 26236 (-381), Franziskaner (OFM): 19738 (-299), Salesianer (SDB): 17161 (-72), Kapuziner (OFMConv): 11867 (-86), Benediktiner (OSB): 9293 (-64), Christliche Schulbrüder (FSC): 9045 (-132), Dominikaner (OP): 6829 (+60), Redemptoristen (SCSR): 6344 (-130), Oblaten der Makellosen Jungfrau (OMI): 5688 (-43), Steyler Missionare (SVD): 5567 (+63), Franziskaner-Conventualen (OFMConv): 4133 (+6), Lazaristen (CM): 3808 (-46), Spiritaner (CSSp): 3597 (-7), Karmeliten (OCD): 3567 (+67). Wie diese Übersicht ausweist, hatten die Jesuiten mit einem Minus von 381 die grössten Verluste, die Karmeliten mit einem Plus von 67 den stärksten Zuwachs.

steyl aktuell

Neues KGB

Liederteil abgeschlossen

Die von der DOK bestellte Fachkommission für ein neues schweizerisches Kirchengesangbuch hat an ihrer Arbeitssitzung im März 1988 ein wichtiges Etappenziel erreicht: Die Beratungen über die Lieder aus

dem gegenwärtigen Kirchengesangbuch (KGB) und dem Einheitsgesangbuch Gotteslob (GL) wurden in erster Lesung abgeschlossen. Während der rund zwei Jahre dauernden Arbeit an diesem Stoff wählte die Kommission fast 300 Lieder (genau: 297!) für eine Aufnahme im KKG aus. (Nach welchen Kriterien über Aufnahme oder Ablehnung entschieden wurde, ergäbe Stoff für einen eigenen Beitrag.)

Dass an die 300 Lieder vorgesehen sind, besagt freilich keineswegs, dass alle diese ausgewählten Lieder wirklich auch im künftigen KKG stehen werden. Wenn zu einem glücklichen Zeitpunkt irgendwann in absehbarer Zeit der gesamte Stoff durchberaten ist und der Inhalt des neuen KKG vorliegt, wird es sich weisen, ob die Kommission in zu optimistischer Einschätzung sich übernommen hat und zur Feststellung gelangt, dass das vorgesehene Material den verantwortbaren Umfang eines Kirchengesangbuches der Gemeinde sprengen würde. Tritt mit grosser Wahrscheinlichkeit dieser Fall ein, wird die Kommission gezwungen sein, die Schere erneut anzusetzen, in zweiter Lesung noch radikaler zu selektionieren und so den Inhalt auf ein tolerables Mass zu reduzieren. Dannzumal muss der Aderlass gezwungenermassen auch den Liederteil treffen; vor allem solche Lieder werden dann auf der Strecke bleiben, die im ersten Durchgang mit zweiter oder dritter Priorität gewählt wurden. Dabei wird neben der von der textlichen und musikalischen Qualität mitbestimmten Priorität auch der Bedarfsnachweis ins Gewicht fallen. Die KGB-Kommission sieht dieser unumgänglichen Prozedur heute schon mit einer gewissen Beklemmung entgegen. Denn noch mehr als bis anhin werden bei der endgültigen Ausscheidung Wunsch und Realität im Widerstreit liegen.

Im April zog sich die KGB-Kommission (bereits zum zweiten Mal) ins Bildungs- und Jugendzentrum Einsiedeln zurück, um in Klausur den weiteren Stoff zu beraten. Zur Diskussion standen nach Abschluss des Liederteils der Anteil der Gregorianik, die jugend- und kindergemässen Gesänge und schliesslich der Textteil mit Elementen für Wortgottesdienste und Andachten und die persönlichen Gebete.

Der Gregorianische Choral im neuen KKG

An Stelle einer kommissionsinternen Fachgruppe hatte der «Arbeitskreis für katholische Kirchenmusik» (AKK) den Auftrag übernommen, für die Gregorianik zuhanden der Gesamtkommission ein Arbeitspapier zu erstellen mit den aufgelisteten Choralgesängen aus KGB und GL. Zu reden gab weniger der (schon bisher) begrenzte

Umfang der Gregorianik in einem Gemeindebuch als vielmehr die konkrete Auswahl der Gesänge.

Es ist wohl nützlich, an dieser Stelle kurz um ein Vierteljahrhundert zurückzublenden, als das KGB in Vorbereitung stand. Die *Leserzuschrift* (SKZ 23/1988, S. 369) signalisiert, dass in diesem Punkt eine differenziertere Information nottut.

Die damalige Musikexpertenkommission (MEK) liess sich für diese Sparte vom Grundsatz leiten, der singenden Gemeinde keine gesanglich schwierigeren Choralmes- sen zuzumuten und sich auf einfache syllabische Gesänge (aus der frühen Choraltradition) zu beschränken. Das hiess konkret: Verzicht auf die Missa «Lux et origo» (Ostermesse), die Missa X «Alme pater», die Missa XI «Orbis factor», die Missa XVII (Tempore Adventus et Quadragesimae). Die einzige Ausnahme bildete die Missa VIII «De Angelis». Sie gehört zwar auch zu den schwierigeren, für das Volk weniger geeigneten Choralmes- sen, ist aber allgemein so bekannt und ihrer Dur-Tonalität wegen so populär, dass die Aufnahme ausser Frage stand. Die übrigen Choralmes- sen im KGB sind – ausser der «Missa mundi» (KGB 375) – einfachen Stücken aus dem *Kyriale simplex* und ambrosianischen Melodien entnommen.

Es ist leicht, im nachhinein klüger zu sein. Nach den Erfahrungen mit dem KGB in der gottesdienstlichen Choralpraxis darf man sich jedoch die Frage erlauben, ob der damalige Entscheid ein glücklicher war. Die österliche Messe «Lux et origo» war in vielen Pfarreien vom Hören oder Mitsingen (zum Beispiel aus Sonderausgaben zur Osternachtfeier) einigermaßen geläufig. Das Gleiche gilt für die Missa X «Alme pater» (bekannt von den Gemeinde-Choralkursen von P. Gregor Schwake OSB). Die Übernahme dieser Ordinariums- zyklen ins KGB hätte den dafür engagierten Gemeinden die Fortführung der Choraltradition ermöglicht.

Die nunmehr zwanzig Jahre dauernden Erfahrungen mit dem KGB haben, laut Umfragen und mündlichen Informationen, insgesamt bestätigt, dass – ausser der schon erwähnten «Missa mundi» (oder «Missa catholica» im KGB 375) – keine der beiden anderen «gemeindegemässen» Choralmes- sen im KGB (380 und 385) in den Pfarreigottesdiensten je richtig Fuss gefasst haben. Einige lobenswerte Ausnahmen bestätigen die wenig erfreuliche Regel. Die Gründe sind naheliegend: Als das KGB 1966 eingeführt wurde, war als Folge der Liturgiereform des Konzils der Abbau des Lateins im Gottesdienst schon so weit fortgeschritten, dass man eingesungene Choralmelodien wohl in bescheidenem Ausmass weiterhin pflegte,

die Bereitschaft jedoch, auf diesem Gebiet Neues zu lernen, gleich null war.

Nach eingehender Analyse dieses Befundes und in Kenntnis von Wünschäusserungen aus Fachkreisen, verlorene Gregorianik im künftigen KKG wiederzufinden, beschloss der AKK einstimmig, der KGB-Kommission die Aufnahme dieser wenigen eingesungenen Choralmissen zu empfehlen, dagegen auf jene, die in den Gemeinden nicht rezipiert wurden, zu verzichten. Im übrigen sollte nach Meinung des AKK das gregorianische Repertoire im KKG keine grossen Abweichungen vom Istzustand erfahren.

Die Abstimmung im Plenum der KGB-Kommission nach der ersten Lesung des Arbeitspapiers verlief jedoch, was den ersten Teil des Konzepts betrifft, entgegen den Vorstellungen des AKK. Das Hauptargument für diesen anders lautenden Entscheid: Mittlerweile seien unsere Gemeinden diesen anspruchsvollen Melodien durch die massiv zurückgegangene Choralpraxis ohnehin entfremdet, so dass sich eine Neu-Auflage im KKG nicht aufdränge. (Eine Ausnahme macht wiederum die Missa de Angelis.) Dieser Entscheid lässt die Tatsache unberücksichtigt, dass der Gregorianische Gesang heute wieder vermehrtem Interesse begegnet. Zur Aufnahme gutgeheissen wurden die «Missa mundi» sowie die Messe nach ambrosianischen Melodien. Den grösseren Bedarf an Kyrie-Rufen bei verschiedenen liturgischen Feiern (auch ausserhalb der Messfeier) wird entsprochen durch die Wahl verschiedener zusätzlicher Melodiemodelle (einschliesslich Kyrie aus der Requiem-Messe). Bei der Wiederaufnahme beider Credo-Melodien (KGB 398 und 399) dachte man besonders an jene Pfarreien, in denen das lateinische Choralamt zusammen mit der Gemeinde mit gewisser Regelmässigkeit gefeiert wird.

Selbstverständlich finden einzelne Choralgesänge für verschiedene Zeiten des Kirchenjahres, wie zum Beispiel Rorate coeli, Attende Domine, Veni Creator Spiritus, Pange lingua und andere mehr wieder den Weg ins KKG. Zum Ave Maria und der Marianischen Antiphon Salve regina wird neu das österliche Regina coeli stossen. Akklamationen, Halleluja-Rufe und einzelne Antiphonen werden keinesfalls fehlen. Alle diese Gesänge gehören zum unverzichtbaren Erbe der Gregorianik. Für diesen Teil ist die Kommission den Vorschlägen des AKK gefolgt. Über die Frage der Notation wird zu einem späteren Zeitpunkt entschieden.

Jugend- und kindergemässe Gesänge – Textteil

Für die Behandlung der jugend- und kindergemässen Gesänge hatte die dafür be-

stellte Subkommission «Neues Lied» ausgezeichnete Unterlagen vorbereitet mit Liedern, Gesängen und Kanons aus den Büchern «Leuchte, bunter Regenbogen», Kumbaya, Hallelu I und II. Bemerkungen zu Adressat, Themenkreis, Funktion und Gewichtung tragen dazu bei, den Gang der Verhandlungen zu erleichtern und zu beschleunigen. In den Arbeitssitzungen bis zu den Sommerferien hat sich die Kommission fast ausschliesslich mit diesen Gesängen beschäftigt.

Schliesslich stellte auch die Subkommission für den Textteil ihr Konzept vor. Es blieb an dieser mehrtägigen Arbeitstagung in Einsiedeln nicht mehr viel Zeit übrig, um sich ausgiebig mit diesem Arbeitspapier zu befassen. Ein erstes Umsehen darin machte indessen deutlich, dass viele Elemente des Textteils in KGB und GL einer gründlichen Überarbeitung bedürfen. Eine Erweiterung dieser bisher kleinen Subkommission mit Fachkräften aus Liturgie und Seelsorge, und später auch der Germanistik, ist deshalb dringlich, damit die Arbeiten auch auf diesem wichtigen Teilgebiet vorankommen.

Hans Rudolf Basler

Berichte

Vom Glauben nicht nur reden, sondern ihn auch leben

«Den Glauben heute leben und weitergeben» – so lautet das diesjährige Thema der 18 Fortbildungskurse auf Dekanatsebene im Bistum Basel. Es wurde gewählt aus der Erfahrung heraus, dass ein Bruch in der Glaubensweitergabe eingetreten ist, der Glaube vor allem in den Familien aus vielfältigen Gründen nicht mehr so selbstverständlich von einer Generation in die nächste weitergegeben wird. Ziele des Kurses sind deshalb: Die persönliche Glaubenssituation als Seelsorger oder Seelsorgerin erfassen und auf die Schwierigkeiten in der Glaubensvermittlung eingehen; die gegenwärtige Situation der katholischen Christen differenziert wahrnehmen und auf die Glaubensvermittlung hin pastoraltheologisch einschätzen sowie die Glaubensvermittlung als Prozess des Erlebens, Mitgestaltens und Bezeugens durch Familie, Gruppe und Gemeinde verstehen lernen.

Die einzelnen zweieinhalb bis viereinhalb Tage dauernden Kurse werden von Arno Stadelmann, Solothurn, mit den Dekanatsvorständen vorbereitet. In Referaten

zeigen kompetente Fachleute die Hintergründe der Thematik auf. In Gruppendiskussionen können die Referate verarbeitet und ergänzt, daneben aber auch persönliche Erfahrungen und Fragen eingebracht werden. Verschiedene Ateliers bieten die Möglichkeit, einzelne Aspekte sowie die besonderen Bedürfnisse und Situationen der entsprechenden Dekanate vertieft anzugehen. Die Gruppen von 20 bis 35 Teilnehmern finden sich aber auch täglich zusammen zum gemeinsamen Gebet, zur Meditation und am Schluss zu einem Dankgottesdienst.

Es zeigt sich immer wieder, wie bedeutungsvoll diese Kurse für die Mitglieder eines Dekanates neben der rein fachlichen Weiterbildung auch in zwischenmenschlicher Hinsicht sind, indem versucht wird, einander wahrzunehmen, ganz konkret füreinander dazusein und so einem Gefühl des Alleinseins und der Ohnmacht entgegenzuwirken.

Der Kursinhalt wird im folgenden am Beispiel des Dekanates Aarau (6.–10. Juni 1988) mit Professor Ottmar Fuchs, Bamberg, näher vorgestellt.

«Was immer ich mit meiner Haltung tue, heisst, den Glauben weitergeben»

Immer wieder wurde betont, wie nur das echt weitergegeben werden kann, was man persönlich erfahren hat, was einem auch etwas bedeutet. Wer also den Glauben weitergeben will, muss ihn selber leben, um glaubwürdig zu sein. Es muss deshalb ein Anliegen jedes Seelsorgers, jeder Seelsorgerin sein, den eigenen Glauben immer wieder zu hinterfragen, zu vertiefen. Allerdings ist heute das Leben der Hauptverantwortlichen in der Kirche meist allzu stark angefüllt mit institutionellen Verpflichtungen im Dienste der Gemeinde. Der Druck wird noch verstärkt durch häufige Auseinandersetzungen und Angriffe, was zur dauernden Überforderung bis hin zur eigentlichen Lähmung und Depression führen kann. Wer jedoch verbraucht ist, kann nichts mehr geben. So ist es besonders in der heutigen Zeit mit dem zunehmenden Priestermangel unumgänglich, einen Weg zu einer menschlichen Seelsorge zu suchen, wo eine echte Glaubens- und Lebensqualität auch für den Seelsorger noch möglich ist.

Mut zur Pastoral der Leere

Seelsorger und Seelsorgerinnen müssen eine gesunde Abwehr gegen immer neue Aufgaben entwickeln und lernen, klare Schwerpunkte zu setzen. Beliebiger Tun ist von einem wirklich not-wendigen (notwendendem) zu unterscheiden. Es ist deshalb wichtig, auch für sich selber Zeit zu nehmen: zum Lesen, Studium der Theologie, zur Meditation und zum Gebet, zur

Musse, zur Begegnung mit Menschen auch ausserhalb der eigentlichen Aufgabe. Indem der Seelsorger den Mut aufbringt zu einer Pastoral der Leere und so zugibt, dass er nicht für alle und für alles dasein kann, erhalten auch Kräfte an der Basis die Möglichkeit, wirksam zu werden. Jesus kann auch in dieser Hinsicht als Beispiel genommen werden, hat er sich doch – teilweise in pastoral recht ungeschickten Situationen – immer wieder in die Stille zurückgezogen zum Gespräch mit Gott, seinem Vater.

Der Glaube beinhaltet Wort und Tat

Im zweiten Vatikanum wurde ganz klar erkannt, dass die Lehre der Kirche auch im praktischen Leben und Handeln der Christen ihren Ausdruck finden muss. 1975 hat Paul VI. festgelegt, dass Evangelisierung die Verkündigung des Wortes Gottes durch Wort und Tat beinhaltet.

Diese für viele Christen ungewohnte Auffassung des Glaubensbegriffes hat ganz unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen und zu verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Kirche geführt. Dazu gehören zum Beispiel die Flucht in eine neue Innerlichkeit bei gleichzeitiger Abwehr jeglicher gesellschaftlicher Verantwortung; der Neo-Integralismus als ein Versuch, möglichst widerspruchlos am Alten, Bestehenden festzuhalten und dies zum neuen Massstab des Glaubens zu machen; dann der Weg der Kontrastgesellschaft, wo verschiedene Gruppen versuchen, die Glaubensinhalte unter sich voll zu leben und von da aus in die Gesellschaft hineinzuwirken, und schliesslich die Basisgemeinden, die sich im ursprünglich christlichen Sinne ganz an den Leidenden orientieren und so zu äusserst lebendigen und anregenden Zellen für die Kirche werden können, deren Name aber heute leider auch für manch anderes missbraucht wird.

Diese genannten wie auch weitere bestehende Gruppierungen können sich für das Leben der Kirche durchaus befruchtend auswirken. Dies ist aber nur schwer möglich, solange einzelne von ihnen den einzigen Gültigkeitsanspruch für sich erheben und sie sich gegenseitig bekämpfen.

Ein Glaube, der sich am Menschen, am Leben orientiert

Es muss also heute für den katholischen Christen, den Theologen wie den Laien, darum gehen, das Wort Gottes wirklich ernst zu nehmen, in der eigenen Praxis, im eigenen Leben. Dies bedeutet, dass wir uns immer wieder neu überlegen müssen, wie Jesus mit den Ausgegrenzten, den Notleidenden, den Aussenseitern umgegangen ist, um uns dann bewusst zu hinterfragen, wie wir selbst mit unseren Mitmenschen umgehen. Dar-

über hinaus gilt es, jedes Dogma der Kirche auf seine Wirksamkeiten und Möglichkeiten in bezug auf die Praxis zu prüfen und neu zu entdecken.

So darf die Theologie nicht länger nur als objektive Wissenschaft betrieben werden, sondern hat nach konkreten Lebenszusammenhängen zu suchen, was oft ein langer Prozess ist. Wir müssen uns vermehrt bewusst sein, wie jeder theologisch Interessierte durch seinen persönlichen Lebens- und Erfahrungshintergrund den biblischen Texten eine neue, ganzheitliche Tiefe gibt. Die Theologie verändert sich so durch die Begegnung mit ganz bestimmten Menschen, wie auch Jesus in der Begegnung mit verschiedenen Menschen ganz Mensch geworden ist.

Gott in der ganzen Vitalität des Lebens ergründen

Leider wird bei uns der Glaube oft als eine Eindämmung des Lebens erfahren, was zu Aussprüchen wie «Ich kann in dieser Kirche ja gar nicht atmen» führen kann. Dies mag mit Wertvorstellungen zusammenhängen, die der Vitalität kaum genügend Raum geben. Es ist nicht unproblematisch, Sünder innerhalb des kirchlichen Lebens an den Rand zu stellen. Nun zeigt jedoch die Hl. Schrift, wie Gott überall präsent ist und in alle Bereiche des Lebens ausstrahlt. Wenn die Fehler- und Sündhaftigkeit, die zur menschlichen Existenz gehört, ausgespart bleibt, ist Leben in Fülle gar nicht möglich oder – anders gesagt – kann so die Verkündigung nicht das ganze Leben erreichen.

Eine Einheit, welche die Pluralität verschiedener Glaubenserfahrung zulässt

Jesus hat Gott nie in abstrakter Form, sondern stets in spannenden Geschichten zum Ausdruck gebracht. In diesen von verschiedenen Autoren geschriebenen Geschichten dringen so auch ganz verschiedene Glaubenswelten, verschiedene Gottes- und Lebenserfahrungen durch. Die Glaubensgeschichte ist also nichts anderes als die Vielfalt verschiedener Glaubensgeschichten und -erfahrungen von unterschiedlichen Menschen in der Kirche. Dagegen ist die Einheit der Katholiken begründet im Glauben an den einen Herrn und in der gemeinsamen Feier der Eucharistie.

Wünschbar ist eine Einheit, wo man sich an der Pluralität verschiedener Glaubenserfahrung freuen kann, wo Einseitigkeit im Hinblick auf die eigene Ergänzenbarkeit in grosser Toleranz gelebt werden darf.

Zum Dienst am Menschen zurückfinden

Was für den Glauben, die Theologie an sich gilt, hat erst recht seine Berechtigung in

der Gemeindekatechese. Kirche vollzieht sich auf zwei hauptsächlichen Ebenen:

- der Verkündigung durch Wort und Symbol (Sakramente),
- der Diakonie, dem Dienste am Menschen.

Es ist für die Zukunft der Kirche entscheidend, dass das eine nicht ohne das andere geschieht, sind doch alle noch so schönen Worte und erhabenen kirchlichen Feiern ohne das kompromisslose Handeln, den Einsatz für die körperlich und seelisch Armen und Leidenden eine leere Farce. Zur Diakonie, zum Dienste am Menschen sind aber nicht «nur» die eigentlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen, sondern alle Getauften und Gefirmten aufgerufen.

Lebendige Gemeinde

Angesprochen wurde verschiedentlich auch das Problem des Religionsunterrichtes, der mit seiner einseitigen, kopflastigen Wissensvermittlung manche Pfarrer und Katecheten nicht mehr zu befriedigen vermag. Neue Möglichkeiten sieht man hingegen in einer ganzheitlichen Erwachsenen- und Jugendkatechese, einer Arbeit mit den Eltern, in welche die Kinder automatisch miteinbezogen werden. Es kann so ein Weg von christlicher Gemeinschaft sein, miteinander von Gott zu reden, den eigenen durchlittenen Glaubensbegriff weiterzugeben, entsprechende Erfahrungen auszutauschen, um dadurch Gott in der Welt, in der Gemeinschaft zu entdecken. Ein solcher lebendiger Gemeindeprozess kann aber nur dort geschehen, wo alle Getauften in gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Gleichberechtigung aufeinander zugehen und miteinander umgehen.

Monika Fischer

Hinweise

Heiligland-Tag 1988

Der diesjährige Tag für das Heilige Land findet am Montag, den 19. September, statt – und nicht am 19. November, wie wir infolge einer Unaufmerksamkeit in unserem Hinweis (SKZ 36/1988) geschrieben haben.

Redaktion

Ein «Glaubenskurs» auf Video

Auch wenn viele Menschen in unserer säkularisierten Gesellschaft nach wie vor «irgendwie» glauben oder «irgendwas» wie

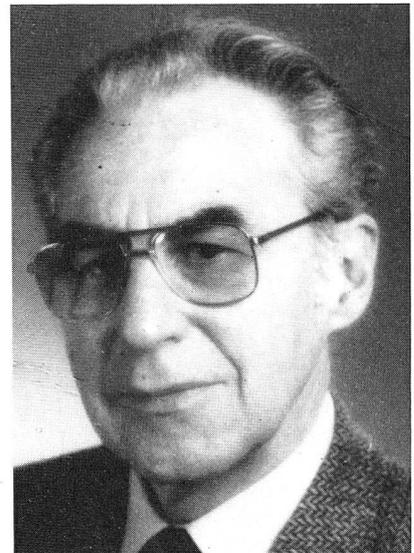
Gott als existent anerkennen, sind Wissen und Ahnen um Inhalte und Verheissungen der jüdisch-christlichen Heilsgeschichte in den letzten Jahren und Jahrzehnten enorm geschrumpft. Schon deshalb wird man alle ernsthaften Versuche begrünnen, die sachlich, also nicht sektiererisch oder showmässig, darüber zu informieren und dafür zu motivieren versuchen. Vor allem auch jene, die neue (fernseh)technische Möglichkeiten der Mediengesellschaft dazu benutzen und ausprobieren, denn die Präsenz des Christlichen kann sich nicht auf den kleinen Kreis beschränken, so unentbehrlich dieser auch bleibt. Bei solchen Experimenten zeigt sich in der Regel allerdings bald, dass die Kirchen und Theologen auf diesem audiovisuellen Weg der Vermittlung noch über weit weniger «historische» Erfahrung verfügen, als das im Bereich der Musik, der Malerei oder der bildenden Kunst der Fall (gewesen) ist.

Den neusten und bisher wohl umfassendsten Versuch zu einer Fernsehreihe über den christlichen Glauben hat jetzt der Bayerische Rundfunk (in Koproduktion mit dem Österreichischen Rundfunk) mit der 30teiligen Serie «Credo – Glaube und Bekenntnis der Christen» unternommen. Sie basiert auf dem 1986 erschienenen katholischen Erwachsenen-Katechismus, unterscheidet sich also schon dadurch vom Projekt «Warum Christen glauben», das seinerzeit der Südwestfunk erstellte und das auch hierzulande ausgestrahlt worden war. So sind zum Beispiel kurze Spielhandlungen, neben Dialogen, Dokumentationen (etwa über Werke bildender Kunst), Gruppen-Gesprächen, Kurzkomentaren, Meditationen, nur eines der dramaturgischen Elemente, deren Zusammensetzung – je nach Folge (jede ist 30 Minuten lang) – variiert.

Sie verdeutlichen und aktualisieren theologische Kernaussagen aus dem Neuen Testament (z. B. über die Schöpfung, das Böse, die Menschwerdung Gottes, das Gericht, die Trinität usw.) und versuchen, den Bogen zu menschlichen Grunderfahrungen, auch alltäglichen, hin zu schlagen. Der Darstellung dieser personalen Glaubensaspekte dienen Zeugnisse, die sich nicht auf den katholischen Raum beschränken, sondern, in ökumenischer Weite, auch Juden, reformierte Christen und Vertreter von Freikirchen (z. B. Heilsarmee) zu Worte kommen lassen. Dazu gehören auch die kurzen Erläuterungen von Dr. Gerhard Boss aus Bamberg zu einzelnen theologischen Begriffen, ein verbindendes Element in jeder dieser Folgen – von unterschiedlicher Dichte, Stilsicherheit und formaler Qualität. Dennoch handelt es sich im grossen ganzen um ein brauchbares und «ganzheitliches» Angebot, das der Glaubensunterweisung für junge Erwachsene und dem Religionsunterricht

Wer weiss von Raffaele Marini?

Seit dem 13. Juni 1987 wird der Thuner Rentner und Goldschmied *Raffaele Marini*, geboren am 3. August 1921, wohnhaft an der J.V. Widmannstrasse 4 in 3600 Thun, vermisst. Alle Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich Herr Marini unter den Schutz der Kirche gestellt und sich in ein Kloster zurückgezogen hat. Im Interesse der Angehörigen bitten wir Sie, allfällige Hinweise an die Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern, zu richten. *Redaktion*



an höheren Schulen gute Dienste leisten kann. Wertvolle Hilfe leisten dabei die drei handlichen Begleitbücher, die im Auftrag der katholischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in der BRD verfasst worden sind.

In der Schweiz können die «Credo»-Kassetten (VHS) beim Filmbüro der Schweizerischen katholischen Filmkommission käuflich erworben werden. Die Ausleihe wird durch den Selecta-Verleih in Fribourg besorgt. Weitere Auskünfte erteilt das Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Ambros Eichenberger

«AIDS – Zeichen der Zeit?»

Unter dem Titel «AIDS – Zeichen der Zeit?»¹ haben das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizerische Nationalkommission *Justitia et Pax* eine weitere gemeinsame Broschüre herausgegeben. Diese enthält die Referate einer von ihnen gemeinsam durchgeführten Tagung zur AIDS-Problematik.

Hektor Leibundgut äussert sich mit seinen «Kulturphilosophischen Bemerkungen» zur Frage nach dem Mythos AIDS. Annemarie Geissbühler geht auf das Thema «Liebe – Treue – Sexualität» ein, während das Referat des Theologen Kurt Koch den Titel «Krankheit, Schuld und Verantwort-

ung – Die pastorale Botschaft von AIDS» trägt. An diese Referate schliesst sich eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Gruppenarbeit an, in der einige Anregungen für unser Handeln in den Bereichen Kirche, Schule und staatliche Gesundheitspolitik enthalten sind. Den Abschluss der Broschüre bildet ein längerer Anhang mit bisherigen kirchlichen Stellungnahmen zur AIDS-Problematik.

Den Bezugspunkt vieler Überlegungen in der Broschüre bildet der Umstand, dass der Immunschwäche Aids ein Symbolgehalt zugesprochen wird und dass diese zu einem Zeichenhafte wird kritisch hinterfragt und auszuleuchten versucht, um die mit Aids verbundenen grundsätzlichen gesellschaftlichen Probleme vor Augen zu führen und ethische Orientierungen betreffend Aids bereitzustellen. Dabei werden die folgenden Themenkreise aufgenommen: Umgang mit dem Mythos, dem Zeichen Aids – Unser Verhältnis zu Geschlechtlichkeit, Treue und Sexualität – Umgang mit Krankheit, Tod und Schuld oder die Grenze der Machbarkeit unserer Gesundheit – Unser Verhältnis zu Minderheiten (Homosexuelle, Prostituierte, Drogenabhängige).

Aids ist eine Herausforderung unserer Zeit. Dieser werden wir nur dann gerecht, wenn Aids nicht zu einem Tummelplatz für Moralisten wird, sondern uns zu einer umfassenden Verantwortung ruft.

Justitia et Pax

¹ Die Broschüre «AIDS – Zeichen der Zeit» umfasst 76 Seiten und kann zum Preis von Fr. 10.– (plus Porto) bei der Kommission *Justitia et Pax* (Postfach 1669, 3001 Bern) bezogen werden.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Communiqué der 201. Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 5.-7. September 1988 in Ascona
Statut der Kirchlichen Frauenkommission verabschiedet
Begegnung mit den Bischöflichen Stabskommissionen

Zum hundertjährigen Bestehen des Bistums Lugano trafen sich die Schweizer Bischöfe im Tessin. Sie nahmen teil an der festlichen Eucharistiefier am Sonntagnachmittag, 4. September, in der Kathedrale San Lorenzo in Lugano und hielten ihre 201. Versammlung anschliessend in Ascona ab. Der letzte Tag ihrer Zusammenkunft stand diesmal im Zeichen einer Begegnung mit Vertretern ihrer eigenen Sachkommissionen in Bellinzona. Das milde spätsommerliche Klima, die gastfreundliche Casa Beato Berno und vor allem die Konzelebrationen in den Kirchen Madonna della Fontana und Santa Maria della Misericordia gaben dieser Tagung im Süden unseres Landes eine besondere Note.

Konvokation 1989 in Basel

Ausführlich setzte sich die Schweizer Bischofskonferenz mit der Konvokation 1989 in Basel zum Thema «Frieden in Gerechtigkeit» auseinander und bezeichnete dazu ihre 14 Delegierten. Die Namen der ernannten Persönlichkeiten werden nach erfolgter Zustimmung der Betreffenden sobald als möglich bekanntgegeben.

Rückblick auf das Marianische Jahr

Die Bischofskonferenz stellte mit Freude fest, dass im Verlauf des vergangenen Marianischen Jahres eine ganze Reihe von Initiativen ergriffen worden sind. Auch der gemeinsame Hirtenbrief zu diesem Thema und das Pastoral Schreiben «Maria» fanden ein breites Echo. Zum Höhepunkt wurde schliesslich die Gesamtschweizerische Wallfahrt Mitte August in Einsiedeln: ein eigentliches Glaubensfest der Katholiken unseres Landes. Die 25 600 Franken, die bei dieser Gelegenheit an Opferspenden gesammelt worden sind, werden je zur Hälfte dem Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis und den christlichen Schulen im Libanon zur Verfügung gestellt.

Zur Reichskristallnacht vor 50 Jahren

Die Bischöfe gedachten an ihrer Konferenz auch der Reichskristallnacht vom

9. November 1938, wo die Judenverfolgung durch die Nazis einen ersten grausamen Höhepunkt erreichte, und der verheerenden Auswirkungen des Antisemitismus. Sie verurteilen aus diesem Anlass einmal mehr jeden Völkermord, wo, wann und von wem immer er begangen wird, und treten für die unantastbaren Lebensrechte jedes Menschen und jedes Volkes ein.

Statut für die Frauenkommission

Dr. Marie-Louise Gubler, Zug, legte den Bischöfen die Ergebnisse der zweijährigen Vorbereitung für die Arbeit der Kirchlichen Frauenkommission dar und erläuterte den Text der Statuten. Nach eingehender Diskussion verabschiedete die Bischofskonferenz das vorgelegte Statut der neuen «Kirchlichen Frauenkommission der Schweizer Bischofskonferenz» (KFK). Deren Mitglieder werden ausschliesslich Frauen (10-15) sein. Die in den Statuten vorgesehenen Arbeitsgruppen zur Behandlung von Sachfragen können dagegen aus Frauen und Männern bestehen. Zweck und Aufgabe sind folgendermassen umschrieben: «Die Kirchliche Frauenkommission ist das Beratungsorgan der Schweizer Bischofskonferenz für Fragen, die Stellung und Auftrag der Frauen in der Kirche betreffen. Die KFK prüft Fragen der Seelsorge, des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens, die für alle schweizerischen Ortskirchen von Bedeutung sind. Sie berichtet der Bischofskonferenz über die Ergebnisse ihrer Arbeit und unterbreitet nach Möglichkeit konkrete Empfehlungen.»

Treffen mit den Kommissionen

Am Mittwoch trafen sich die Schweizer Bischöfe mit den Präsidenten und Sekretären aller zwölf bereits bestehenden bischöflichen Kommissionen zu einem Erfahrungsaustausch in Bellinzona. Diese Begegnung diente nicht nur der Vertiefung der Beziehungen des einzelnen Bischofs mit den Kommissionen seines ihm anvertrauten Sachgebietes, sondern auch der besseren Kommunikation der Kommissionen untereinander. Insbesondere half diese Aussprache, Doppelpurigkeiten künftig noch mehr zu vermeiden und Initiativen im Sinne einer zeitgemässen Seelsorge besser zu koordinieren.

Ernennungen

In die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) wurden Pater Athanasius Dudli OSB, Disentis, und Generalvikar Franziskus Lehner, Sitten, gewählt. Dr. Joseph Jung, Zürich, wird Mitglied der Christkatholisch - Römisch - Katholischen Gesprächskommission (CRGK). Zum Nachfolger des verstorbenen Fernand Pythoud wurde Dr. Charles Ridoré, Lausanne,

in die Nationalkommission Iustitia et Pax berufen. Für die Amtsperiode 1988-91 werden neu Mitglied der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz Sr. Dr. Maria Crucis Doka, Menzingen, Pfarrer Paul Zürcher, Oberwil, Marco Della Chiesa, Zürich, Brigit Andraskay, Esslingen, Lotti Brun-Bissegger, Luzern, Pater Karl Flury, Zug, René-Pierre Epiney, Lausanne, Martin Bernet, Lausanne, und Dominique Studer, Pont-de-la-Morge. An der Internationalen Tagung über die katholischen Universitäten vom 18.-25. April 1989 im Vatikan wird der Bischof von Lugano, Eugenio Corecco, die Schweizer Bischofskonferenz vertreten.

Weitere Themen

Die Bischöfe bereiteten die geplante Begegnung mit dem Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes vom 15./16. September dieses Jahres vor und setzten sich mit der umstrittenen und bisher nicht zulässigen Fernsehwerbung am Sonntag sowie mit der Volksinitiative der Nationalen Aktion «für die Begrenzung der Einwanderung» auseinander. Schliesslich behandelte die Bischofskonferenz kirchenrechtliche Fragen, verabschiedete ihren Aufruf zum Hochschulsonntag 88 und nahm Kenntnis von den Projekten der Ökumenischen Kommission zur Vorbereitung der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft, insbesondere für die Feier des Bettags 1991.

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionhelfer
 Samstag, 24. September 1988, 14.30 bis 16.30 Uhr im Pfarreizentrum Matthof, Luzern.

Leitung: Anton Pomella.

Kosten: Fr. 15.- pro Teilnehmer.

Anmeldung bitte sofort an: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Bistum Basel

Hinführung der Kinder zu den Sakramenten der Busse und Eucharistie
Empfehlungen der Deutschschweizerischen Ordinarienkongferenz (DOK)

Die DOK hat nach eingehenden Beratungen mit den entsprechenden Diözesanen Ka-

techetischen Kommissionen und der Interdiözesanen Katechetischen Kommission Fragen im Zusammenhang mit der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten der Busse und der Eucharistie am 18. September 1987 studiert. Aufgrund des Ergebnisses dieses Studientages sind Empfehlungen Ende 1987 verabschiedet worden.

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, erklärte diese Empfehlungen für den deutschsprachigen Teil der Diözese Basel für verbindlich.

Die Regionaldekane informieren die Dekane über die Empfehlungen und legen das konkrete Vorgehen in den einzelnen Bistumsregionen fest.

Die Basler Katechetische Kommission, in der alle deutschsprachigen Bistumskantone vertreten sind, hat die Verantwortung übernommen, die Empfehlungen in den einzelnen Dekanaten in die Praxis umzusetzen.

Das Pastoralamt bittet, zuhanden der Bistumsleitung bis Ende 1988 die entsprechenden Beschlüsse mitzuteilen.

Solothurn, im September 1988

Max Hofer, Bischofsvikar

Priesterweihe

Am Fest Mariä Geburt, 8. September 1988, weihte Mgr. Martin Gächter, Weihbischof von Basel, in der Wallfahrtskirche Mariastein, zum Priester:

Fr. *Alban Lüber* OSB, von Basel in Mariastein.

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Schwarzenbach* (LU) wird für einen Priester, der kein Vollamt übernehmen kann, ausgeschrieben. Auskunft bezüglich Aufgabenbereich erteilt Regionaldekan Johannes Amrein, Luzern, Telefon 041 - 31 60 20. Interessenten melden sich bis zum 4. Oktober 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Buttikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 6. Oktober 1988 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von *Pfäfers* wählten am 24. Juli auf Vorschlag des Bischofs den derzeitigen Pfarrer von *Niederhelfenschwil Eugen Boppart* zu ihrem neuen Pfarrer. Der Amtsantritt ist am 9. Oktober.

Stellenausschreibung

Die verwaiste Pfarrstelle von *Niederhelfenschwil* und *Lenggenwil*, die, wie bis anhin, von einem Priester verwaltet wird und dem Wahlrecht beider Pfarreien untersteht, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 16. Oktober beim Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Bischöfliche Beauftragung und Wahlen

Pastoralassistent *Werner Sutter* begann seine Tätigkeit in *Abtwil* mit teilweisem Pensum in Winkeln am 1. September.

Als Katechet in *Au* amtiert seit 15. August *Stephan Uhlig*.

Diakon *Leo Auf der Mauer* hat Mitte August seine Stelle in *Rapperswil* angetreten.

Katechet *Markus Feusi* wird ab 1. Oktober in *Schänis* seinen Posten beziehen.

Verstorbene

P. Bernhard Müller SMB, Immensee

Bernhard Müller wurde seinen Eltern Josef und Anna Müller-Eberli am 29. Dezember 1909 geboren. Mit zwei etwas älteren Schwestern wuchs er in Hochdorf auf. Dort besuchte er auch die Primarschule, bis er 1922 ins Gymnasium der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee eintrat. Nach der Matura, 1929, entschloss er sich zum Eintritt ins damalige Seminar der Missionsgesellschaft in Wolhusen. 1932 wechselte er mit dem ganzen Seminar nach Schöneck ob Beckenried, wo er am 5. April 1936 von Bischof Laurentius Mathias zum Priester geweiht wurde. Seine Primiz feierte er 8 Tage später in Hochdorf.

Um als Missionar zur Verkündigung der Frohbotschaft in fremde Länder hinauszuziehen, hatte sich Bernhard Müller in den Schulen der Missionsgesellschaft Bethlehem auf das Priestertum vorbereitet. Doch bestimmten ihn seine Obern nun zum Dienst in der eigenen Nachwuchsschule. So zog er denn nach Freiburg, wo er während vier Jahren an der Universität und am Kon-

servatorium französische Literatur, Geschichte und Musik studierte. Bereits nach zwei Jahren wurde er neben seiner Studententätigkeit auch zum Präfekten und Lehrer an der École apostolique der Immensee-Missionare im Torry (Freiburg) bestimmt. Von 1952-1973 versah er diese Aufgaben als Gymnasiallehrer und Erzieher auch am Progymnasium der Missionsgesellschaft in Rebstein.

1973, als das Progymnasium der SMB nach Immensee verlegt wurde, zog es P. Müller nach 35 Jahren Schultätigkeit in die eigentliche Seel-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Hans Rudolf Basler, Koordinator der Arbeit am neuen Kirchengesangbuch, Marktplatz 12, 9400 Rorschach

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Dendingen

Willy Bünler, Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung im Kanton Luzern, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Monika Fischer-Koch, An der Wart, 6142 Gettau

Dr. Eduard Horat SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Peter Voll, Wissenschaftlicher Mitarbeiter SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

sorge. Während 13 Jahren wirkte er als Hausgeistlicher im Altersheim Bodmer in Chur. Von mancherlei Altersbeschwerden gezeichnet, aber noch immer mit frohem Mut und echt christlicher Zuversicht kehrte er 1986 ins Mutterhaus der SMB nach Immensee zurück, wo er, selbst mehr und mehr gesundheitlich geschwächt, in der Krankenabteilung mit seiner Freude und Dienstbereitschaft manchem Mitbruder seelische und leibliche Hilfe leistete. Unerwartet starb er am Abend des 30. April im Alter von 79 Jahren an einem Herzversagen.

P. Müller hat der Missionsgesellschaft Bethlehem grosse Dienste geleistet, auch wenn er selbst nie in ein Missionsgebiet ausreisen konnte. Mit seiner frohen Natur und echten Liebe zu den ihm Anvertrauten war er stets und überall geliebt und wirkte bis zu seinem Tode als überzeugender Bote der Frohbotschaft Christi. Der Herr selbst wird ihn nun teilhaben lassen an der grenzenlosen ewigen Freude.

Eduard Horat

Neue Bücher

Ministranten engagieren sich

Dem Schriftsteller Josef Reding aus dem Ruhrgebiet ist mit seinen Ministrantengeschichten¹ erneut ein guter Wurf gelungen. Es geht nicht um eine fade und eingeeengte Sakristei- und Kirchturmromantik. Zu aktuellen Fragen wie «Verständnis für Behinderte», «Gastarbeiter unter uns», «Alte Menschen in der Pfarrei», «Betriebschliessungen», «Jugendliche und übermässiger Videokonsum» sind in diesem Buch spannende Erzählungen zu lesen. Junge Menschen versuchen, diese Probleme vom Glauben her anzugehen. Die heutige Lage christlicher Gemeinden in andern Verhältnissen wird in den Beiträgen «Der Zeitungsbote in der Bronx», «Die Verwandlung der Steine von Nanking» und «Weiterdienen für Pater Rutilio» jugendgemäss geschildert. Für den Gebrauch in der Ministrantenpastoral und im Religionsunterricht qualifiziert sich das Buch besonders durch den Anhang, in dem die Vorlesedauer, die Zusammenfassung des Inhalts und die Erklärung schwieriger Wörter angegeben sind.

Die Erzählung «Die Glocken-Minis von Vaduz» nennt einen Buben Döflchen. Richtig ist wohl

Döflchen. In der Zusammenfassung wird Vaduz gar noch «ein kleines Örtchen» genannt. Das stimmt nun wirklich nicht.

Auf spielerische Weise kann das Wissen über die Kirche in einem neuen Quiz² geprüft und vertieft werden. Die 126 Karten lassen sich vielfach verwenden. Da sie eine Nummer tragen, können sie nach Gebrauch wieder gut eingeordnet werden. Die Fragen berühren Wesentliches und sprechen Buben und Mädchen ab 12 Jahren an.

Jakob Bernet

¹ Josef Reding, Nicht nur in der Sakristei. Andere Ministrantengeschichten. Mit Illustrationen von Alexandra Bräunling, Patmos Verlag, Düsseldorf 1988, 150 Seiten.

² Agnes Wiederstein, Johannes Chudzinski, Was wisst ihr von der Kirche? Ein Quiz zum Spielen und Lernen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz o. J., unpaginiert.

Ulrika Nisch

Walbert Bühlmann, Er hat auf meine Niedrigkeit geschaut. Der Weg der Schwester Ulrika Nisch, Kreuzschwester von Hegne, Mutterhaus Ingenbohl/Schweiz, Beuron Kunstverlag, Beuron 1987, 212 Seiten.

Klaus Hemmerle, Die leise Stimme. Ulrika Nisch, ihr Weg und ihre Botschaft. Mit einem Nachwort von Erzbischof Oskar Saier, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 87 Seiten.

Am Allerheiligentag 1987 hat Papst Johannes Paul II. die Ingenbohler Schwester Ulrika Nisch selig gesprochen. Diese «kleine Schwester» steht uns nahe durch die Schwesternkongregation vom heiligen Kreuz in Ingenbohl, die sich freut, der Kirche ihre erste Selige geschenkt zu haben. Zu erwähnen ist auch die geographische Nähe ihrer zum Wallfahrtsort gewordenen Grabstätte beim süddeutschen Provinzhaus der Kongregation in Hegne am Bodensee.

Zwei neue Bücher wollen die neue Selige, die nicht zu den Grossen und Berühmten dieser Welt gehörte, einem breiteren Publikum näher bringen. Sie ergänzen bereits vorhandene Publikationen von zwei Mönchen aus Beuron, die sich schon früh der Verehrung der Schwester Ulrika angenommen hatten (P. Maternus Eckardt, Im Kreuz ist Heil, und Erzabt Benedikt Bauer, Kein Mass kennt die Liebe).

P. Walbert Bühlmann schreibt eine für heutige Menschen lesbare Biographie. Der Lebenslauf der Schwester Ulrika ist nicht reich an gros-

sen Ereignissen. Eine Lebensbeschreibung könnte auf wenigen Seiten alles erfassen und doch das Wesentlichste übersehen. Walbert Bühlmanns Biographie begnügt sich nicht mit einem oberflächlichen Referat. Er stellt die neue Selige in ihr zeitgenössisches und geistliches Umfeld. Es ist die Welt armer Leute und einfacher Ansprüche. Die Bildung ist schmal, und trotzdem lebt diese Schwester in einer eigenartigen Klarheit und schöpft aus kristallklaren Tiefen. So bringt uns Pater Walbert Bühlmann diese der Welt abgewandte Nonne menschlich näher, und er scheut sich nicht, auch Bezüge in unsere postkonziliare Zeit herzustellen.

Der Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, der Herkunft nach ein Schwabe wie Schwester Ulrika, baut auf Bühlmanns Biographie auf. Er versucht eine geistliche Ortung der neuen Seligen, ihrer ausgesprochen kontemplativen Berufung und Sendung, die trotz einfachster Voraussetzungen durchaus originell und ganz und gar nicht angelehnt erscheint. Klaus Hemmerle zeigt ein intuitives Verständnis für die Eigenart dieser Seele und ihrer Sendung, die vergleichend an Theresia vom Kinde Jesu und an Elisabeth von Dijon erinnert, wobei aber doch wieder keine die Kopie der anderen ist. Es gelingt dem Autor auch, die Leidensmystik der Ulrika Nisch mit der spezifischen Spiritualität der Kreuzschwestern zu verbinden. Das Kreuz ist der Schlüssel zu Ulrika Nischs Berufung und Sendung

Leo Ettl

«Was die Dinge sagten»

Egon Kapellari, Heilige Zeichen. Mit einem Vorwort von Hans Urs von Balthasar, Verlag Styria, Graz 1987, 102 Seiten.

Der Titel erinnert an Romano Guardinis «Von heiligen Zeichen», und das Anliegen ist dasselbe: den einfachen Dingen um uns herum wieder die Sprache zu geben, «sagen, was die Dinge sagten» (Paul Claudel). Für den Bischof von Graz ist diese ursprüngliche Berührung mit der zeichenhaften Sprache, die Worte, Dinge und Gesten rings um uns herum haben, ein pastorales Anliegen. Solange der Mensch die naheliegenden Zeichen seines Alltags nicht wahrnimmt, wird er auch die Zeichen der Zeit nicht deuten können. Das kleine Büchlein spricht jeden an, den einfachen Gläubigen und den Intellektuellen, aus deren Reihen der ehemalige Universitätsseelsorger stammt.

Leo Ettl

Die **kath. Kirchgemeinde Müswangen** sucht einen

Resignaten

in kleine Landgemeinde (250 Einw.). Schülerreligionsunterricht muss nicht erteilt werden. Eintritt Dezember 1988 oder nach Übereinkunft.

Nähere Auskünfte erteilt:

Jak. Rogger-Steiner, Kirchenratspräsident, 6289 Müswangen, Telefon 041 - 85 19 47

Alle
KERZEN
liefert
HERZOG AG
KERZENFABRIK, SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

radio vatican
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Frau, mit einigen Jahren Erfahrung in Gemeinde- und Kirchenverwaltung sucht Teilzeitstelle als

Pfarrisekretärin

oder für andere Sekretariatsarbeiten.

Eintritt 1. Oktober oder nach Übereinkunft.

Anfragen unter Tel. 062-84 14 64



Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung, Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen
Telefon 071 - 22 21 33

Seit jeher arbeiten die ORBIS-REISEN in Israel mit einem arabischen Partner und mit arabischen christlichen Reiseleitern zusammen.

Herzliche Einladung zu den Tagungen

Neue Situation in Israel

20. September 1988 – Gränichen bei Suhr
Begegnungszentrum Töndler

26. September 1988 – in Bern
Galerierestaurant Bahnhof Bern

27. September 1988 – Jona bei Rapperswil
Kirchgemeindehaus, Friedhofstrasse

an allen Tagen identisches Programm von 16.30 bis ca. 19.30 Uhr

Es referieren zum Thema zwei Experten, die Israel aus persönlicher Erfahrung und Arbeit kennen, sei es als Leiter von Studienreisen oder von täglichen Kontakten und mehrmaligen Reisen im Jahr:

Bruno Hasler, Luzern/Meggen

Geschäftsführer der Kinderhilfe Bethlehem und des Schweiz. Heiligland-Vereins
(am 20. September 1988)

Dr. Urs Winter, Luzern/Emmenbrücke

Leiter der Arbeitsstelle für Religions- und Bibelunterricht
(am 26. und 27. September 1988)

Mitarbeiter von EL AL ISRAEL AIRLINES und ORBIS-REISEN orientieren über die Notwendigkeit und Möglichkeiten von derzeitigen Reisen ins Heilige Land. – Weitere Auskünfte erteilen ORBIS-REISEN gerne – rufen Sie an!

Die Pfarrei Heilig Geist in Zürich-Höngg
sucht auf spätestens 1. August 1989 eine(n)

Katechetin/-en im Vollamt

Aufgabenbereich:

- Unterricht auf der Unter- und Mittelstufe (zirka 12 Stunden)
- Organisation des Unterrichts und Begleitung der Teilzeitkatechet(inn)en und der Gruppe für Kindergottesdienste
- Mitgestaltung von Familiengottesdiensten
- Mitarbeit im Seelsorgeteam mit Schwerpunkt Gemeindekatechese.

Wir freuen uns auf eine Persönlichkeit, die gerne in eigener Verantwortung und im Team arbeitet und sich aktiv am Pfarreileben beteiligt.

Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte über diese Stelle steht Ihnen Herr Ciril Berther, Pfarrer, Limmattalstr. 146, 8049 Zürich, Telefon 01-341 11 22, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Herrn François Marty, Personalverantwortlicher, Ottenbergstr. 13, 8049 Zürich

Kath. Kirchgemeinde Wald ZH

Wir suchen in unsere Pfarrei, die zurzeit ohne Pfarrer ist, einen/eine

Katecheten/-in (evtl. Teilzeit möglich)

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Religionsunterricht an der Oberstufe (ca. 10 Stunden)
- Leitung unserer kirchlichen Jugendgruppen Blauring und Jungwacht
- Animation von Jugendlichen versch. Altersgruppen
- Mitarbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten
- weitere Tätigkeiten in der Pfarreiarbeit nach Absprache.

Wir erwarten von Ihnen:

- eine der Aufgabe entsprechende, abgeschlossene Ausbildung; wenn möglich praktische Erfahrung
- kirchliches Engagement
- Freude an selbständiger Arbeit, aber auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit
- Initiative und Begeisterungsfähigkeit
- Kenntnisse der italienischen Sprache wären von Vorteil.

Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei:

Frau E. Rutz, Präsidentin der Kirchenpflege, oberer Hömel 15, 8636 Wald, an die Sie auch Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 9 / 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

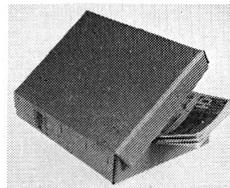
Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

37/15. 9. 88



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto). Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

"Gebet verändert die Welt"

Konferenz für missionarisches Christsein aus dem Gebet
29.12.88-2.1.89 in Basel

Veranstalter: Campus für Christus, Josefstr. 206 CH-8005 Zürich, Tel. 01 44 99 42



A.Z. 6002 LUZERN